Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
im Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage „Illustrierten Sonntagsblatt“ 65 Pfg. im Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Druck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich: Max Gonnemann, Dortmund.

Nr. 259. | Dortmund, Mittwoch, den 4. November 1914. | 31. Jahrg.

Tsingtau fällt noch nicht.

Unsere Angriffe in Frankreich und Belgien schreiten vorwärts.

...r heutige Bericht der ...ersten Heeresleitung.

...roßes Hauptquartier, 4. Nov. ...ittags. **Unsere Angriffe auf ...n, nördlich Arras und östlich ...lons schreiten langsam, aber ...reich vorwärts. Südlich Ver- ...nd in den Vogesen wurden fran- ...e Angriffe abgewiesen.**

...f dem östlichen Kriegsschauplatz ...ch nichts Wesentliches ereignet.

...s Allerneueste.

...ingtau wird gut verteidigt.

...don, 3. Nov. Daily Telegraph meldet aus ...m 30. Okt: **Chinesische Pressemeldungen aus ...g berichten, daß das deutsche Artilleriefeuer ...e alle vorgeschobenen japanischen Verschan- ...nichtet und damit jeden Angriff auf unbe- ...Zeit hinausschiebt. Das gesamte Glacis von ...ist mit Minen übersät, die elektrisch geleitet**

Dr. von Wenckstern †.

...B. Breslau, 4. Nov. Den Tod fürs Va- ...uf französischer Erde fand der bekannte Bres- ...ationalökonom Dr. von Wenckstern.

Kriegsrecht in Aegypten.

...B. London, 4. Nov. Das Reutersche Bu- ...det aus Kairo: Der britische General Maxwell ...militärische Kontrolle des Landes übernommen. ...egsrecht wurde erklärt.

...e Armenier im Aufstand.

...lin, 4. Nov. Die B. Z. a. M. meldet aus ...ch der Kölnischen Zeitung wird dem Temps ...n gemeldet, daß die armenische Bevölkerung ...and begriffen sei.

Die „Emden“ fuhr nicht unter falscher Flagge.

WTB. London, 4. Nov. Die Morningpost meldet, daß nach Privatmeldungen aus Liverpool vom 1. November die Behauptung unrichtig sei, daß die „Emden“ unter japanischer Flagge in den Hafen von Pinang eingefahren sei. Sie habe vielmehr den Ueberfall mit dem Unternehmungsgeist und dem Schneid ausgeführt, die sie auf ihren früheren Fahrten bewiesen hat.

Nach langer Fahrt unter die Fahnen.

Innsbruck, 4. Nov. Gestern Abend kamen hier 150 deutsche Reservisten an, die nach mehrmonatigen abenteuerlichen Reisen aus allen Weltteilen endlich Barcelona erreichten und von dort auf einer Privatjacht nach St. Stefano bei Genua fuhren. Auf der viertägigen Ueberfahrt wurde die Jacht von französischen Kriegsschiffen verfolgt. Die Reservisten fahren heute nach Deutschland, um zu den Fahnen zu eilen. (B. Z. a. M.)

Bomben im Mörderstaat.

Sofia, 4. Nov. Die Sitzung der Skupschtina wurde am 30. Oktober vom Kronprinzen in Belgrad eröffnet, da König Peter erkrankt ist. Die Regierung verlangte vom Kriegsministerium die Stellung einer militärischen Bewachung, da man stürmische Szenen befürchtet. Man weiß auch, daß Attentate gegen Mitglieder der Regierung geplant sind. Gegen Pasitsch sind bereits drei Attentate verübt worden.

Eine französische Rechtfertigung gegen die Türkei.

WTB. Bordeaux, 4. Nov. Die Regierung veröffentlicht eine Erklärung, die daran erinnert, daß sie ebenso wie die russische und englische bei Beginn des Krieges der Pforte ausdrücklich versicherte, daß sie ihre Unabhängigkeit und ihren Bestand achten werde, wenn die Türkei ihre Neutralität bewahre. Unglücklicherweise habe man seither häufig bedauernswerte Zuwiderhandlungen gegen die Neutralität festgestellt, besonders die immer mehr wachsende Zahl der Stellen, die den deutschen Offizieren anvertraut wurden, den Empfang deutscher Waffen und Munition und die Aufnahme, die „Göben“ und „Breslau“ selbst in einem Augenblick bereitet wurde, wo wir unseren Wunsch nach einem guten Einvernehmen durch unsere wohlwollende Haltung bezüglich der Kapitulationen bewiesen hatten. Die Erklärung erinnert an die von den türkischen Schiffen ohne vorherige Ankündigung oder Herausforderung begangenen kriegerischen Akte. Rußland und Frankreich wollten im Einverständnis mit England hoffen, daß diese Akte den deutschen Offizieren zuzuschreiben seien. Sie schlugen daher der Türkei vor, ihre Politik nicht von Berlin leiten zu lassen und zwar durch die sofortige Entlassung aller deutschen Offiziere. Nach dem Zusammentritt des großen Rates beschränkte sich die Türkei darauf, die Zurückberufung der türkischen Schiffe in die Meerengen vorzuschlagen, und erklärte, sie wolle in Frieden mit Rußland, Frankreich und England bleiben. Der Dreiverband war der Ansicht, daß unter diesen Bedingungen die Türkei schwerlich eine friedliche Haltung beibehalten könnte, denn es war klar, daß die Deutschen, nachdem sie den Bruch verursachten, ihn vollständig für sich ausnutzen würden. Ueberdies hatte der Vorschlag der Pforte für den Dreiverband die gleichen Unzuträglichkeiten wie ein offener Krieg, denn er zwang diesen, einen Teil seiner Kräfte abzuziehen, um sich gegen Angriffe zu bewahren, die man nicht mehr als eine eingebildete Gefahr ansehen dürfte. — Da die Türkei es nicht für nötig hielt, die Aufrichtigkeit ihrer Absichten darzutun, verlangten die Botschafter des Dreiverbandes am 31. Oktober ihre Pässe. — Nachrichten aus Nordafrika besagen, daß die mohammedanische Welt in keiner Weise beabsichtige, sich mit der Türkei solidarisch zu erklären und ohne Unterschied die mohammedanische Sache zu gefährden. (Das meint man in Frankreich!)

Die Kämpfe am Yser-Kanal und um Ypern

haben durch die von den Verbündeten bewirkten Durchstiche des Kanaldammes und infolge der eingetretenen Ueberschwemmungen des Kampfgeländes eine unwillkommene Unterbrechung erfahren. Die Absicht der Franzosen, Engländer und Belgier, den deutschen Angreifern einen Tod in den kühlen Wassern zu bereiten, ist mißlungen, denn, wie der deutsche Heeresleitung gestern mitteilen konnte, ist kein Mann im schnell steigenden Wasser umgekommen, kein Geschütz, kein Bagagewagen oder sonst etwas verloren gegangen. Das Verlassen des Ueberschwemmungsgebietes hat ohne Schwierigkeit erfolgen können. Während also im Kanalgebiet die Waffen ruhen, bis die deutschen Pioniere die Grundlage für die Erneuerung des unwiderstehlichen Angriffes unserer Truppen geschaffen haben, dauert das schwere Ringen um Ypern unvermindert an. Je mehr sich der Kampf der Stadt nähert, desto mehr fürchtet man für das Schicksal der herrlichen berühmten Yperner Tuchhalle.

Angesichts der verzweifelten Lage, in welche Belgien durch seine Verbündeten gebracht worden ist, muß man die Kindlichkeit des belgischen Ministerpräsidenten bewundern, der in Paris über die Zukunft Belgiens befragt, sich etwa wie folgt ausließ: „Ich habe ein unbeugsames Vertrauen zu der Einigkeit der Verbündeten. Wir müssen einen festen Block bilden. Preußen muß verkleinert werden auf eine Gebietsgröße, wie vor Bismarcks Zeiten. Der deutsche Staatenverband muß gesprengt werden.“ — Andere, ernsthafte, Politiker allerdings sind anderer Meinung, die dahin geht, daß Deutschland über alle seine Feinde siegen wird.

Die Riesenschlacht in Frankreich

macht täglich Fortschritte. Es gelingt den Franzosen nicht einmal im Argonnerwald die Angriffe der Deutschen zurückzuweisen, während ihre Gegenangriffe mit schweren Verlusten für sie zusammenbrechen. Jeder Kilometer Gelände, den wir im Argonnerwald gewinnen, macht die Verbindung zwischen dem französischen Hauptheere und den bei Verdun stehenden Truppen loser und darum gefährdeter. Das wissen die Franzosen sehr wohl und versuchen drum mit allen, auch recht anrüchigen Mitteln, sich der Deutschen zu erwehren. So teilte der gestrige Bericht unserer Heeresleitung mit, daß die französischen Angreifer in deutschen Mänteln und Helmen sich den deutschen Linien genähert hätten. Allerdings hat ihnen diese List, unbemerkt an die Deutschen heranzukommen, um sie zu überrumpeln und zu überwältigen, nichts genutzt. Rechtzeitig wurde die List erkannt und die Franzosen mit blutigen Köpfen heimgeschickt.

Nach der französischen amtlichen Mitteilung vom Montag Nachmittag dauerte auf dem linken Flügel die deutsche Offensive ebenso heftig in Belgien, wie in Nordfrankreich und besonders zwischen Dixmuiden und Lys fort, wo wir trotz der Angriffe und Gegenangriffe der Deutschen leicht fortgeschritten sind. Auf der ganzen Front, ausgenommen in der Ortschaft Mesines, wo der eine Teil von den Verbündeten wieder verloren wurde. Der Feind machte große Anstrengungen gegen die Vororte von Arras, welche mißlangen, gleichfalls gegen Lihons und Quesnoy-en-Santerre. Im Zentrum, in der Gegend der Aisne machten wir leichte Fortschritte gegen Tracy-le-Val, nördlich des Waldes von Aigle, sowie in einigen Teilen des rechten Ufers der Aisne, zwischen dem Walde von Aigle und Soissons. Stromaufwärts von Bailly ist der Angriff gegen diejenigen der unserigen Truppen, welche die Höhen des rechten Ufers hatten, mißlungen. Ebenso sind mehrere Nachtangriffe auf die Höhe von Chemin-des-Dames gescheitert. In der Gegend von Reims, zwischen den Argonnen und der Maas und in den Hautes de Meus stellte man gestern den Wiederbeginn der Tätigkeit der deutschen schweren Artillerie fest, deren Beschießung keinen nennenswerten Erfolg ergab. Auf dem rechten Flügel in den Vogesen nahmen wir die den Paß von Markirch beherrschenden Höhen wieder, und drangen in der Gegend von Sandesapt vor, wo wir die Stellung besetzten, in denen die deutsche Artillerie St. Die beschoß.

Paris, 3. Nov. Der Temps veröffentlicht die Ernennung von 12 Divisions- und 31 Brigadegeneralen.

Paris, 3. Nov. Eine Taube hat Compiegne überflogen. Sie wurde verfolgt und gezwungen, nach den deutschen Stellungen zurückzukehren.

...n goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Ebenstein. 29

...t Du was?“ sagte sie, ohne die Antwort auf ...e abzuwarten — schließlich las sie es ja aus ...erschleierten Blick, daß er ihr gar nicht wie- ...konnte, wenn er auch gewollt hätte. „Es ist ...nmächtig heiß hier draußen, laß uns in ein ...t gehen und zu Mittag speisen. Bei eisge- ...Sekt plaudert sich's so nett, und wir haben ...doch soviel zu erzählen! Ja? Willst Du?“

Das Wort allein belebte ihn. Darin lag ein ...gangenheit — und mit ihr — mit Kitty — ...sse in der Kleinen steckte — wie sie ihn ansah. ...em regte sich eine mahnende Stimme in ihm. ...stehen, zaudernd, verlegen, und doch mit dem ...u mußt es ihr sagen.

...er sagte es ihr wirklich, daß er verheiratet sei, ...habe und zu Tisch daheim erwartet werde. ...wollte sich ausschütten vor Lachen.

...eiratet! Armer Kerl, wie bist Du dazu gekom- ...sie reich?“

...Aber die Liebe —“

...eh! Na ja, das geht manchmal so im Leben, ...wirklich verheiratet — Du! Aber das schadet ...tlich nichts. Dann hast Du's um so nötiger, ...treuen. Oder hast Du Angst vor Deiner Frau?“

...— nein, am Ende hast Du gar 'ne Schwie- ...?“

...rt förmlich vor Lachen.

...die hab' ich auch.“

...es Tierchen! Aber jetzt erst recht, natürlich! ...eß Dich doch nicht, daß sie was erfährt?“

...ihn mißtrauisch an. Das entschied.

...! Natürlich geh' ich mit. Es ist ja auch gar ...bei.“

...saßen sie in einer Ecke des kühlen Speisesaales, ...er Palmen verborgen. Kitty wählte mit unend- ...Kenntnis das Menu, Kitty bestellte Sekt, Kitty ...unaufhörlich, ihre Diamanten blitzten, alle ...kam von ihren roten schwellenden Lippen das leise, girrende Lachen, das ihn immer an ihr entzückt hatte.

Er aber hörte zu, wie sie von ihren Triumphen erzählte, und kam sich vor wie im Traum.

Ein Engländer hatte das bißchen Stimme und die Fülle von Temperament in ihr entdeckt und ausbilden lassen. Breslau hatte sie berühmt gemacht. Dort gab es einen waschechten, russischen Fürsten, der sich ihrer sehr warm annahm. Er ging nachher nach Paris, und ein Wort von ihm genügte, ihr dort ein Engagement zu verschaffen. Dann kam die Saison in London, das war schon fabelhaft. Ein indischer Prinz führte sie seinen Gästen vor, sie, die einzige Dame unter 20 Herren, die alle Millionäre, Lords oder Baronets waren! Aber natürlich sie, Kitty, wußte sich auch zu behaupten, niemand erlaubte sich etwas gegen sie. Ach ja, die Engländer!

Kitty seufzte tief auf.

Sie war furchtbar gern in England gewesen und schwankte in Gedanken immer noch, was ihr als Zukunftsversorgung lieber wäre: das Landhaus eines englischen Peers oder das Palais eines Neuyorker Millionärs. „Peeress“, das klänge verlockend — aber Amerika war auch nicht ohne. Damals, an dem Abend des indischen Fürsten, war auch ein junger Millionär aus Baltimore gewesen, der hatte, nachdem sie mit all ihrem Temperament ein Gamin-Lied zum besten gegeben, getanzt und mit fünf Herren zugleich kokettiert hatte, halblaut zu ihr gesagt: That's a pity, you are not an american girl, so smart as you are — —

Smart! Das Wort hatte einen eigenen Klang für Kitty. Sie selber fühlte, daß sie das war. Darum ging sie wirklich nach Amerika — in Begleitung des jungen Millionärs, der ihr einen famosen Manager aussuchte, feierte rasende Triumphe, und konnte, heimgekehrt, der Berliner Bank einen hübschen Batzen Geld als Depot geben. Das war ihre Laufbahn seit den Frankfurter Tagen.

Und nun saß sie hier in G. mutterseelenallein, um sich mal vier Wochen gründlich zu erholen. — Und doch nicht allein. Sie hatte ja ihn wiedergefunden, ihren Ferry, „die einzige wahre Liebe ihres Lebens,“ wie sie mit bezauberndem Augenaufschlag versicherte.

Ferry hörte zu wie berauscht. Wie er sie verstand, diese Töne aus einer anderen Welt! Wie sie ihm ans Herz griffen.

Dann erzählte er Kitty seine Erlebnisse. Seine Stimme hatte einen melancholischen Klang dabei. Er kam sich sehr bemitleidenswert vor in diesem Augenblick.

Gott ja — sie war schön, seine Frau. Er hatte sie aus Liebe geheiratet, sie tat, was sie ihm an den Augen absehen konnte, aber das änderte doch nichts an der Tatsache, daß freizügige Menschen, wie er, nun einmal überhaupt nicht für die Ehe paßten. Dann der Anhang, den man immer mitheiraten muß — dieses Bleigewicht, das sich „Familie“ nannte — manchmal packte ihn eine förmliche Wut. Gar nicht mal gegen eine bestimmte Person, bloß gegen den Begriff als solchen.

Es lag so etwas Philisterhaftes, Moraltriefendes, aufregend solides in dem Begriff „Familie“.

Zuletzt lachten sie beide darüber, und Kitty sagte: „Weißt Du was, Ferryschatz? Werfe mal vor allem Deine Schwiegermutter raus. Schwiegermütter haben überhaupt keine Existenzberechtigung. Dann schicke Deine Frau mit dem Kind auf's Land, irgendwo hin, recht weit von G., und dann —“ ihre Augen glitzerten heiß und verliebt, „dann widmest Du mir Deine freie Zeit. Machst meinen Cicerone da — die Umgebung von G. soll ja so nett sein — denk mal, wie himmlisch das sein wird, zusammen durch die Wälder streifen, in stillen Landgärtchen zu zweien Kaffee trinken, abends in irgend einem Winkel eines Restaurationsgartens kühlen Sekt trinken und von alten Zeiten plaudern — Du, ich gebe Dir mein Wort: alle Grillen verjage ich Dir!“

Gleich einer Fata Morgana tauchten entzückende Bilder vor ihm auf, Kitty, die von russischen Fürsten und indischen Prinzen Gefeierte, wochenlang nur für ihn lächelnd, plaudernd — Teufel, man ist doch auch ein Mensch mit Rechten ans Leben. Dieses selbstlose Aufopferungssystem war nur eine Spezialität der Familie Fabrizius — plagte er sich etwa nicht genug für Weib und Kind? Freilich, Mama würde dann den ganzen Tag bei Assunta sitzen, um sie zu „trösten“ für seine Abwesenheit, würde sie am Ende gar hetzen, ihr die Augen öffnen.

„Wirf sie 'raus, die Schwiegermutter,“ hatte Kitty gesagt. Ja, so was Aehnliches hatte er eigentlich längst tun wollen.

Dann seufzte er plötzlich tief auf.

„Assunta wird um keinen Preis ohne mich aufs Land gehen. Du hast keine Ahnung, Kitty, wie sie mich liebt.“

Kitty spielte mit ihrem goldeingelegten Schildpattlorgnon. Natürlich war sie nicht kurzsichtig, aber die Fürstin Reizenstein trug ein solches, und es machte sich so gut.

„Eigentlich albern lästig, so 'ne Liebe, was? Aber wenn's nicht anders geht, dann laß sie eben in Retire sitzen. Sie hat das Kind. Und gegen Mitternacht kannst Du ja immer zu Hause sein. Du schützest Geschäfte vor, Sitzungen, auswärtige Geschäftsfreunde — Gott, Du wirst doch da nicht in Verlegenheit kommen! Warst ja auch immer ein geriebener Junge.“

Wieder das leise, weiche, aufregende Lachen, das ihm wie Champagner zu Kopf stieg.

Zuletzt machen sie für morgen eine Zusammenkunft bei den „Drei Linden“, einem Vergnügungslokal außerhalb der Stadt, aus. Da wollten sie weiter über die Sache reden.

„Im Grunde wird die Sache just dadurch prickelnd interessant,“ sagte Kitty noch beim Abschied, „daß wir heimlich einander treffen müssen, wie richtige Liebesleute, wenn wir es im Grunde auch gar nicht sind.“

Lanzendorf fand dasselbe. Auf dem Heimwege kaufte er noch einen Strauß Rosen, um Assuntas Vorwürfen gleich die Spitze abzubrechen. Natürlich hatte er heute mit einem unerwartet angekommenen „Geschäftsfreund“ dinieren müssen.

Und er hielt sich für einen ausgemacht guten Kerl, daß er neben dieser völlig ausreichenden Entschuldigung seiner Frau sogar noch Blumen brachte.

Draußen brach das Gewitter los, das stundenlang wie ein düsteres Verhängnis über der Stadt gehangen hatte. 221,18

Assunta befand sich mit ihrer Mutter allein im Wohnzimmer. Die kleine Mara schlief nebenan, von Sophie bewacht. Eigentlich war es seltsam, dies verspätete Gewitter, da die Trauben schon reif am Spalier hingen und Herbstzeitlosen das Grün der Wiesen unterbrachen. Aber der Sommer wollte dies Jahr kein Ende nehmen.

Die Kämpfe im Osten.

Während unsere Heeresleitung nichts über die offenbar bereits entbrannten neuen Kämpfe in Polen zu berichten weiß, hat das Hauptquartier unserer Waffenbrüder willkommene Gelegenheit erhalten, von siegreichen Operationen Kunde zu geben. Es liegen zwei bedeutsame Verlautbarungen vor, die wir, wie folgt, wiedergeben:

WTB. Wien, 3. Nov. Amtlich wird verlautbart: In Russisch-Polen brachen unsere Streitkräfte, als sie eine starke feindliche Abteilung zur Entwickelung gezwungen hatten, die Gefechte in der Lysa-Gora ab, um die nach den Kämpfen für Iwangorod befohlenen Bewegungen fortzusetzen. Die Lage in Galizien ist unverändert. In den Kämpfen der letzten Tage südlich Staryjsambor und nordwestlich Turka wurden bisher 2500 gefangene Russen eingebracht. Gestern früh überfielen Husaren bei Rybnik im Strygtale eine feindliche Munitionskolonne und erbeuteten viele Wagen mit Artilleriemunition.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Generalmajor.

Wien, 3. Nov. Amtlich wird verlautbart: Erst jetzt läßt sich der in der Marva errungene Erfolg voll übersehen. Die dort gestandene 2. serbische Armee unter General Stepanowitsch mit vier bis fünf Divisionen konnte sich nur durch einen übereiligen Rückzug, bei dem Vorräte aller Art und der Train im Stiche gelassen wurden und zahlreiche Gefangene gemacht wurden, aus der bedrohlichen Situation retten. Der Feind ist, ohne in den vorbereiteten rückwärtigen Stellungen neuerdings Widerstand zu leisten, in einem Zuge bis in das Hügelland südlich Sabac zurückgewichen und leistete nur noch bei Sabac, welches in der Nacht vom 1. auf den 2. November von unseren tapferen Truppen erstürmt wurde, hartnäckigen, aber vergeblichen Widerstand.

Pottorek, Feldzeugmeister.

WTB. Prag, 3. Nov. Hlas Narodna bemerkt zu einer Zeitungmeldung, daß die Serben den Gefangenen serbischer und tschechischer Nationalität, die Russen den gefangenen oder internierten Tschechen in besonderer Weise entgegenkommen, sowie zu der Meldung, daß in Frankreich die Güter der dort ansässigen Elsässer Tschechen und Polen von der Beschlagnahme ausgenommen werden sollen: Darin, daß zwischen uns und den Polen und den übrigen Angehörigen der beiden kriegsführenden Staaten von anderer Seite ein gewisser Unterschied gemacht, wird, liegt irgend eine Absicht, gegen die wir nicht entschieden genug auftreten können. Dadurch wird die Oeffentlichkeit zu dem Irrtum geführt werden, daß zwischen uns und den Kriegsgegnern unseres Staates vielleicht gewisse Beziehungen bestehen, derentwegen sie uns nicht als solche Feinde ansehen, wie die übrigen Staatsangehörigen. Dadurch soll unsere staatliche Ehrenhaftigkeit, unsere Loyalität und die Erfüllung unserer Pflichten verdächtigt und befleckt werden. Wir lehnen solche Liebeswürdigkeiten mit Erbitterung ab. Unsere wahre Gesinnung zeigt sich darin, wie die zu den Waffen Berufenen heldenmütig ihre Pflicht erfüllen. Die Ziffern der Verlustliste legen Zeugnis ab, wie unsere Regimenter in den Kampf eingreifen. Opferfreudige Sammeltätigkeit herrscht für Kriegshilfszwecke. Diese Taten reden, mögen auch die Gegner die giftige Waffe der Verdächtigung wählen, wir suchen nicht die Gunst der Gegner, sondern wir streben danach, die einzige Ehre in unverbrüchlicher Treue zu unserem Staat zu sehn.



Der Kriegsschauplatz in Galizien

Der Heldenkampf von Tsingtau.

Der heldenmütige Widerstand der Deutschen in Tsingtau.

WTB. Tokio, 4. Nov., 1,10 Uhr nachts. **Amtlich wird angezeigt, daß die Beschießung der Tsingtauer Forts andauert. Die meisten deutschen Forts sind zum Schweigen gebracht. Nur zwei beantworten unaufhörlich die zu Wasser und zu Lande unternommenen Angriffe der Verbündeten. Das Bombardement verursachte eine Feuersbrunst in der Nähe des Hafens und die Explosion eines Oeltanks. Das Fort Sicochanshan steht in Flammen. Ein deutsches Kanonenboot, das den Schornstein verloren hatte, ist nicht mehr sichtbar.**

Zu der Beschießung von Tsingtau wird weiter gemeldet: Die Uebergabe der Festung wird jeden Augenblick erwartet. Nach schwerer Beschießung durch die Verbündeten antwortet nur ein deutsches Fort, das von Huchnan. Das englische Linienschiff Triumph soll das Fort Bismarck mit sieben Schüssen zum Schweigen gebracht haben.

Tsingtau hält sich noch immer. Der Berliner Lokalanzeiger meint: Ganz Deutschlands Gedenken ist bei den tapferen Kämpfern, die gegen die vielfache Uebermacht der Feinde, getreu dem Gelöbnis ihres Führers, auf ihrem Posten stehen. Jeder Fuß breit unserer Kolonien wird dem Feinde strittig gemacht.

Deutscher Einfluß in China.

Peking, 3. Nov. Die Eyanche Telegraphen Kompany meldet unter dem 31. Oktober: Von morgen ab wird keine englische Zeitung mehr hier erscheinen, da die Deutschen die Peking Gazetta angekauft haben. Die nächsten britischen Organe werden in Tientsin erscheinen. Die Deutschen übernehmen zugleich die finanzielle Kontrolle über die gesamte chinesische Presse in Peking und besitzen ferner ein ihnen die Kontrolle gebendes Finanzinteresse über die drei wichtigsten chinesischen Blätter in Tientsin.

Unsere Marine.

WTB. London, 3. Nov. Wie Lloyds aus Para Brasilien) gemeldet wird, hat dort der deutsche Dampfer „Assuncion" die Passagiere und die Mannschaften des belgischen Dampfers „Van Dyck" und der englische Dampfer „Hursidale" und „Ganton" an Land gesetzt. Diese Dampfer waren von dem deutschen Kreuzer „Karlsruhe" erbeutet worden.

An die Stadt Emden hat der Kaiser aus dem Großen Hauptquartier folgendes Telegramm gerichtet: „Oberbürgermeister, Emden. Ich beglückwünsche die Stadt Emden zu ihrem Patenkinde im Indischen Ozean, dessen kühne Kreuzerstückchen ein jedes deutsche Herz mit Stolz und Freude erfüllen.

Wilhelm I. R.

WTB. London, 3. Nov. Die Times schreibt: Die bezeichnendste Episode in den Nachrichten des Wochenendes ist, daß der Kreuzer „Hermes" am Sonnabend in der Straße von Dover von einem deutschen Unterseeboot torpediert wurde. Dies ist an sich keine sehr ernste Sache, aber es ist ein gewisser Verlust, und es ist besser, es zuzugeben. Bemerkenswert ist, daß der „Hermes", wie schon der „Hawke", während der Fahrt torpediert wurde. Von wirklicher Bedeutung ist, daß sich ständig Unterseeboote in der Straße von Dover befinden, daß das Minenfeld ihr Kommen und Gehen nicht hindert und daß wir auf ihre fortgesetzte Anwesenheit in der Meerenge rechnen müssen. Feindliche Unterseeboote erscheinen jetzt an neuen Orten. Sie werden mit großem Geschick und Mut geführt. Der Feind hat durch Unterseeboote und Minen in gewissem Maße obwohl nicht in vitalem Umfange, die Sicherheitsbedingungen verringert, die wir zur See aufrechtzuerhalten streben. Unsere Strategie zwingt uns Schiffe auf See zu behalten, wo sie sich in größerer Gefahr befinden, als wir anzunehmen pflegen.

WTB. London, 3. Nov. Der Marinemitarbeiter der „Morningpost" schreibt: Es entspricht Deutschlands Interessen, alle Meere möglichst unsicher zu machen. Unser Interesse ist es, si offen zu halten. Deutschland ist im Stande, der englischen Flotte dadurch eine endlose Menge von Mühe und Arbeit zu machen, während es seine eigenen Schiffe sicher im Hafen liegen läßt. Minenlegen, das anfangs vom Publikum als Unfug angesehen wurde, entwickelt sich zu einer regelmäßigen Methode des Seekrieges.

Die Bekanntmachung der englischen Admiralität, daß sie die ganze Nordsee als Kriegsgebiet ansehe, erweckt, wie die Kreuzzeitung meint, den Eindruck, als ob England alle neutralen Schiffe zwingen wolle, sich in Dover einer für die Engländer sehr bequemen Untersuchung zu unterwerfen. — Die Deutsche Tageszeitung sagt dazu: Die Voraussetzung der Admiralität ist eine bewußte Unwahrheit. Wann und wo haben deutsche Schiffe unter neutraler Flagge Minen gelegt.

Die Erhebung des Islams.

Englische Vorsichtsmaßregeln.

Wien, 3. Nov. Die Landung in den Häfen von Bombay und Karachi ist nur Franzosen und Engländern gestattet. Ein gleiches Verbot ergeht für die an Afghanistan und Belutschistan grenzenden anderen Gebiete. Hierdurch soll die Aufklärung der Inder über die Kriegslage verhindert werden. In Aden, wo der Schiffsverkehr infolge der Absperrung aufgehört hat, herrscht tiefe Unzufriedenheit. England versucht, dem durch Geldverteilungen entgegenzuwirken.

Panik in den Städten am Schwarzen Meer.

Wien, 4. Nov. Nach der „Rundschau" hat die Nachricht zum Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Rußland und der Türkei in den russischen Schwarze-Meer-Städten Panik hervorgerufen. Aus Livadia wurden schleunigst alle Kostbarkeiten der Zarenbesitzung nach Moskau übergeführt. In Yalta hat eine Massenflucht eingesetzt. In Odessa ist es zu turbulenten Szenen der Bevölkerung gekommen, welche die Banken, Amtsgebäude und Bahnhöfe stürmten. In Feodosia, wo das Bombardement großes Unheil anrichtete, flüchten zahlreiche Bewohner.

Das Zusammenwirken der Zentralmächte mit der Türkei.

Konstantinopel, 4. Nov. In Besprechung der Wichtigkeit des Zusammenwirkens der Türkei mit den Zentralmächten schreibt „Tertschuman-i-Hakikat": Solange die gegenwärtige Krisis dauern wird, werden wir an der Seite der Völker Deutschlands und Oesterreich-Ungarns unser Blut vergießen. Was die Deutschen anbelangt, so rückten sie die historischen Geschicke seit 30 Jahren der islamitischen Welt nahe. Diese Annäherung ist nicht das Werk einiger Diplomaten, sie ist die Konsequenz der Natur der Dinge und eine Reihe von Ereignissen und soziale Verhältnisse sind es, was ihre Festigkeit ausmacht. Wenn heute Halbmond und Adler einander grüßen, so ist die Ursache hierfür dieselbe Gewalt, welche den Druck aus Halbmond und Adler ausübt.

Konstantinopel, 3. Nov. Die türkischen Blätter geben der Dankbarkeit für die Sympathiekundgebungen der Presse und des Publikums in Wien, Budapest und Berlin Ausdruck und versichern, daß die Türkei die gleichen Gefühle herzlicher Freundschaft Oesterreich-Ungarn und Deutschland gegenüber habe.

Persisches Ultimatum an Rußland

WTB. Leipzig, 4. Nov., 3,15 Uhr nachts. **Dem „Leipziger Tageblatt" wird aus Kopenhagen mitgeteilt: Nach einer Meldung der „Berlinske Tidende" aus Petersburg hat der persische Gesandte der russischen Regierung die Forderung auf sofortige Abberufung der russischen Truppen aus dem persischen Gebiete überreicht.**

Die Note des englischen Botschafters an die Pforte.

Konstantinopel, 3. Nov. Nach dem „Itdam" hatte die Note, in welcher der englische Botschafter seine Pässe verlangte, folgenden Wortlaut: Obwohl zwischen der Türkei und der englischen Regierung bezüglich des russisch-türkischen Zwischenfalles im Schwarzen Meer keine politische Feindschaft besteht, habe ich mit Bedauern auf die empfindliche politische Lage von meiner Regierung den Auftrag erhalten, meine Pässe zu verlangen.

Abberufung von Botschaftern.

WTB. Konstantinopel, 4. Nov., 1,10 Uhr nachts. **(Nicht amtlich.) Die Pforte hat ihre Botschafter in London und Paris, sowie den Geschäftsträger in Petersburg und den Gesandten in Belgrad abgerufen.**

Englische und französische Angriffe.

Konstantinopel, 3. Nov. Heute früh nach Sonnenaufgang eröffnete ein aus neun Schiffen bestehendes englisch-französisches Geschwader aus einer Entfernung von 15 Kilometer ein Bombardement auf die Dardanellenforts. Die Beschießung, die von den türkischen Werken erwidert wurde, dauerte 20 Minuten, richtete aber keinen Schaden an. (Frkf. Ztg.)

Eine aus Konstantinopel vorliegende Privatmeldung besagt: Zwei englische Kreuzer hätten Jaffa bombardiert. Die türkische Artillerie hätte das Feuer erwidert, worauf sich die Kreuzer zurückzogen. Man erwartet eine Beschießung von Smyrna und Mythilene.

Konstantinopel, 3. Nov. Es verlautet, daß die Hafenbehörde mit der Beschlagnahme der im Hafen befindlichen französischen und englischen Handelsschiffe begonnen habe.

* * *

Russisch-türkische Zusammenstöße.

Durch ein türkisches Kriegsschiff wurde Nowo-rossijsk mit ungefähr 200 Schüssen beschossen. Der berühmte Getreidespeicher sei beschädigt. Ein türkisches Schiff habe versucht, Sebastopol anzugreifen, sei aber, als die Festungsartillerie das Feuer erwiderte, in der Richtung des Kertschkanals zurückgefahren.

Konstantinopel, 3. Nov. Der russische Angriff bei Erzerum ist von den Türken abgeschlagen worden. Der in den russischen Städten am Schwarzen Meer verursachte Schaden wird auf 80 Millionen Mark geschätzt. (Frankft. Ztg.)

An die Armee des Kaukasus.

WTB. Tiflis, 4. Nov., 3,15 Uhr nachts. **Die Petersburger Telegraphenagentur meldet: Der kaiserliche Statthalter hat einen Tagesbefehl an die Armee des Kaukasus erlassen, in dem er sagt: Angesichts der türkischen Angriffe auf die russische Küste und die Schiffe der Schwarzemeerflotte habe der Kaiser der Armee des Kaukasus befohlen, die Grenze zu überschreiten und die Türkei anzugreifen.**

Die Inder.

Amsterdam, 3. Nov. Der Kriegskorrespondent v. Tydi hat auf dem Wege von Hazebrouk nach Merville einige Abteilungen der afrikanischen und indischen Truppen gesehen, welche in den letzten Gefechten in Frankreich mitgekämpft haben. Die Spahis sitzen auf alten Schimmeln, welche kaum noch für den Abdecker Wert haben. Ihre Füße ruhen in dreieckigen hölzernen Steigbügeln und der Sattel ist von Holz mit einer hinteren Lehne. Man spürt in ihrer Nähe einen unangenehmen Geruch, wie man ihn auch wohl bei gewissen Tieren im zoologischen Garten wahrzunehmen pflegt. Mehr haben die Sikhs, Gurkhas und Afridis imponiert.

Mit einigen ihren Offizieren habe ich einige Worte gewechselt. Ihre Reise über Meer und durch Frankreich war ein Traum aus Tausend und einer Nacht. Sie passierten die Wunder des Suezkanals und des blauen Mittelmeeres, die Schönheiten der Riviera und staunten, als sie das europäische Schlachtfeld sahen und das Summen der Aeroplane hörten. In Wahrheit muß man sie bedauern, die tapferen kindlichen Krieger, die jetzt in sichtlosen, nebligen Nächten lagern und kämpfen müssen inmitten der Europäer, die ihnen vielleicht wie grausame Teufel scheinen mit ihren kreischenden Schrapnells und dem sonderbaren Pfeifen der unsichtbaren Kugeln. Noch höre ich die wehmütige Musik der feurigen Krieger, die leise rasselnde Trommel und die langgedehnten Laute, welche an den Dudelsack erinnern. Ihr Aufzug am Wege entlang glich einer Prozession von Schatten.

England gegen die neutrale Schiffahrt.

London, 4. Nov. Die britische Admiralität teilt mit: Da die Deutschen willkürlich durch Handelsschiffe mit neutraler Flagge in der Nordsee Minen gelegt haben, muß die gesamte Nordsee als militärisches Gebiet betrachtet werden. Vom 5. November ab werden alle Schiffe, die die Linie überschreiten, welche vom Nordpunkt der Hebriden über Faroer nach Island gezogen wird, dies auf eigene Gefahr tun, es sei denn, sie handeln auf besondere Weisung der Admiralität. Den Handelsschiffen aller Nationen, die nach Norwegen, der Ostsee, Dänemark und Holland fahren wollen, wird angeraten, durch den Kanal nach Dover zu fahren; hier werden ihnen die Wege bezeichnet, die sie, soweit es Großbritannien angeht, sicher nach Farn Island bringen, von wo aus soweit wie möglich ein sicherer Weg nach dem Feuerschiff Lindesnaes an der norwegischen Küste angegeben wird; von hier ab ist möglichst nahe an der Küste entlang zu fahren.

(Damit versucht England unter Zuhilfenahme einer Verleumdung Deutschlands, alle Handelsschiffe, welche die Nordsee befahren wollen, zunächst in seinen Hafen Dover zu treiben, natürlich, um sie dort zu untersuchen und, wenn möglich, ihre Ladung mit Beschlag zu belegen.)

Ein neues Bündnis.

Bulgarien-Rumänien-Italien gegen Rußl

Mailand, 4. Nov., 3,40 Uhr nachts. „Giornale d'Italia" teilt in einem Telegramm aus Bukarest mit, daß dort, sowie in Bukarest ein Abkommen zwischen Bulgarien, Rumänien und Italien in die Wege geleitet worden sei. Wenn es bisher Mißverständnisse zwischen Bulgarien und Rumänien gegeben habe, so habe daran Rußland die Schuld gehabt, das des öfteren Zwietracht zwischen beiden gesäte und Rumänien auf die falsche Straße, nach Dobrudza, gebracht habe. Nach dem Gewährsmann des „Giornale d'Italia sei das Abkommen im wesentlichen mit friedenerhaltender Tendenz bedacht.

Bulgariens Haltung.

WTB. Sofia, 3. Okt. **In der Sobranje richtete der Führer der Sozialisten an den Ministerpräsidenten Radoslawow eine Anfrage über die Politik der Regierung im Zusammenhang mit dem europäischen Kriege. Der Ministerpräsident ersuchte um Aufschub um einige Tage verschieben zu dürfen. Das Haus stimmte dem Ersuchen zu.**

Köln, 3. Nov. Die „Kölnische Zeitung" erhielt ein drahtloses Telegramm aus Sofia, in dem gemeldet wird, daß die Bemühungen des Dreiverbandes um Bulgarien besonders eifrig fortgesetzt würden. Auch Serbien suche Bulgarien moralische Unterstützung im Kampfe gegen die Türkei und beim Friedensschluß angeboten. Die bulgarische Regierung erwiderte, sie bedürfe der moralischen Unterstützung Serbiens nicht und habe keinen Grund, die Politik der Zurückhaltung aufzugeben. General Radko Dimitrijew drückt zweifle nicht am Siege Rußlands und der Verwirklichung der bulgarischen Ideale. Die Sofioter Russen seien nicht zahlreich, solange sie auch Serbenfreunde müßten. Sie seien aber eifrig und werden unterstützt. Die Regierung bewahre volle Ruhe und wußtsein ihrer Macht, aber auch im Bewußtsein der Erhaltung der Neutralität unter den jetzigen Verhältnissen eine folgenreiche Tat sei.

WTB. London, 3. Nov. Der Mailänder Korrespondent des Daily Chronicle telegraphiert, Bulgariens Entschluß, trotz Eingreifens der Türkei neutral zu bleiben, habe in Italien beruhigend gewirkt.

* * *

WTB. Sofia, 3. Nov. Das Blatt Mir drückt seine Entrüstung über die Erklärung des bischen Gesandten in Petersburg Spalaikowitsch, wonach Serbien geneigt wäre, Bulgarien Gebietsabtretung zu gewähren, falls Bulgarien nen früheren Bundesvertrag erfüllen und 200 000 Mann Hilfstruppen gegen Oesterreich stellen wolle. Die serbischen Parasiten, das Blatt, würden ohnehin vom Schicksal schädigt, Mazedonien sei von allen Großmächten bulgarisch anerkannt worden. Falls Bulgarien heute besetzen wolle, würde hierzu der Stab von 200 000 Mann genügen.

WTB. Sofia, 3. Nov. Heute hat hier eine öffentliche Versammlung stattgefunden. Berichte über die beklagenswerte Lage in Belgien angehört und ein Beschluß angenommen, alle gesetzgebenden Körperschaften und alle Parteien aufgefordert werden, gemeinsam ein Programm zur sofortigen Befreiung der unterdrückten Brüder auszuarbeiten. Die Regierung aufgefordert, zu dem gleichen Zweck dringliche Maßnahmen zu treffen. Die Redner sprachen die sofortige Besetzung von Mazedonien, eine Untersuchung durch Vertreter der neutralen der über die Grausamkeiten der Serben Griechen aus.

Der Eindruck der deutschen Erfolge in Frankreich.

Genf, 3. Nov. Die meisten amtlichen Berichte lassen die Pariser Presse unbefriedigt stimmend wirkten besonders die deutschen Fortschritte Arras, dessen Vorstädte heute noch unter deutschem stehen, sowie das energische deutsche Feuer längs der ganzen Linie von Reims bis zu den höhen, ferner auch die kräftige Ausnutzung eroberten Stützpunktes Vailly, um gegen und andere Ortschaften der Aisnegegend zu und endlich die wenig günstigen Nachrichten Flandern. Für den Verlust der dortigen Messines, die jetzt in deutschem Besitz gegnerischen Bewegungen stark hemmen der angebliche französische kleine Geländegewinn Gelnwelt bei Dixmuiden nur einen schwachen Militärkritiker Rousset, übelgelaunt darüber, dauernde deutsche Angriffslust auf der ganzen seinen Voraussagen entkräftet, schließt seine gen wie folgt:

Irgendein Tor wollen die Deutschen gleichviel welches, wenn es ihnen nur den Dünkirchen öffnet.

Meldung des türkischen Hauptquartiers.

WTB. Konstantinopel, 4. Nov., 3,15 Uhr nachts. **Das türkische Hauptquartier veröffentlicht Meldung: Die englische Flotte hat aus der Akabah an der ägyptischen Grenze und einen Landungsversuch gemacht. Aber Engländer gefallen waren, warfen sich die übrigen in ihre Boote. Obgleich die Engländer Tag Artilleriegeschossen verfeuerten, wurde auf uns nur ein Gendarm getötet.**

Der Burenaufstand.

Die Engländer sind natürlich bestrebt, Südafrika ausgebrochenen Aufstand als ein unbedeutendes Ereignis hinzustellen. Dies Bestreben wird von der Tatsache durchkreuzt, daß England aus Südafrika mehr erwarten kann, sondern gezwungen ist, einen Teil der nach Europa Hülfstruppen aus seinen Kolonien nach Europa schicken. Da wir nur auf englische Quellen Umfang und Verlauf des Burenaufstandes so erfahren wir eben nur einen Bruchteil. genügt für die, die zwischen den Zeilen zu mögen, dieser Bruchteil, um zu erkennen, um eine bitterböse Sache für England handelt. Aufstand scheint sich immer mehr auszudehnen sonst hätte es die Kapregierung nicht nötig, das Kriegsrecht jetzt auch über Südrhodesien hängen. Die Zahl der aufständischen Buren haupt wird auf 10 000 angegeben. Schon ansehnliche Zahl. Doch wird sie in Wirklichkeit größer sein.

WTB. London, 3. Nov. Morningpost aus Kapstadt: Die Gefahrzone ist im nördlichen natürlich allen vor. gab es sozusagen schöne Frauen umdrängten ihm ihre Gunst, daß überall Kredit. er dagegen sein

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. im Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Druck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schauzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 259. | Dortmund, Mittwoch, den 4. November 1914. | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Sie haben keine Aussicht mehr zu siegen.

Oberst Angelo Gatti, der in dem deutsch-feindlichen „Nuova Antologia della Sera" kritische Studien über den Verlauf des Weltkrieges veröffentlicht, bringt in einer der letzten Nummern einen durch seine Sachlichkeit bemerkenswerten Artikel über die **augenblickliche Lage der beiden feindlichen Heere in Frankreich.**

Gatti kommt dabei zu dem Schluß, daß die **Armee der verbündeten Engländer und Franzosen keine Aussicht** dazu hat, aus der Riesenschlacht siegreich hervorzugehen. Oberst Gatti ist ein Bewunderer des **Generals Joffre;** er bezeichnet seinen **Kriegsplan als einleuchtend, einfach** und elegant und ist der Ansicht, daß der Plan Joffres die französischen Fahnen zum Siege hätte führen müssen, wenn sich nicht im Laufe der Ereignisse herausgestellt hätte, daß der **französisch-englischen Armee die zur Erfüllung eines Sieges erforderlichen Vorbedingungen** moralischer und materieller Natur fehlen.

Ueber die Ursachen, welche den Sieg unserer Gegner verhindert haben, und den Triumph der deutschen Waffen unausbleiblich erscheinen lassen, äußert sich Gatti wie folgt:

„Der erste, ausschlaggebende, fast einzige Grund ist der, daß es den Deutschen gelungen ist, den Plan Joffres zu vereiteln, und durch die Einnahme Antwerpens und die Besetzung fast ganz Belgiens einen unschätzbaren Gegenschlag zu führen, liegt in der **schlechteren Organisation und Ausbildung der Wehrmacht Frankreichs und seiner Verbündeten im Vergleich zu der des deutschen Volkes.** Wäre dies nicht der Fall gewesen, so hätte Belgien von den Deutschen nicht besetzt werden dürfen. Ein energischer, umfassender Angriff des französischen Heeres hätte dies leicht verhindern können. Man muß die Wahrheit bekennen. Die belgische Nation ist hervorragend geprüft worden und hat Anspruch auf unser Mitgefühl. Aber im ganzen hat das Eingreifen des belgischen Heeres den Deutschen wenig Schwierigkeiten bereitet. Der Grund dafür ist nicht in den persönlichen Eigenschaften des belgischen Soldaten, sondern eben auch in der mangelhaften Vorbereitung des Heeres zu suchen, die man allerdings als Entschuldigung anführen kann, da Belgien ein neutraler Staat ist. **Die Aktion der 100-150 000 Belgier war von Anfang an kraftlos und zusammenhanglos;** nach der Einnahme von Lüttich und Namur war sie **gleich Null. Bei Antwerpen hatte das belgische Heer fast keinen Einfluß auf die Operationen der Deutschen. Wir wissen heute, daß die deutsche Belagerungsarmee vor Antwerpen durchaus nicht zahlreich war,** wenn sich die Belgier der Aufstellung der 42-Zentimeter-Geschütze, denen, wie es scheint, keine Festung widerstehen kann, energisch widersetzt hätten, so wäre Antwerpen nicht so rasch gefallen.

Wie die Belgien, hat auch **England den Franzosen** in den großen Ringen auf dem Festland **wenig geholfen.** Die in Frankreich gelandeten englischen Soldaten waren an sich ohne Zweifel sehr gut; aber England sandte nur 50 000 Mann, und für längere Zeit ist an Nachschub nicht zu denken. Die im Gange befindliche Anwerbung kann erst nach vielen Monaten brauchbare Soldaten liefern. Den Engländern fehlen **Offiziere und Unteroffiziere,** und es ist unmöglich, die Chargen zu improvisieren. Nur jene gedienten Leute, welche dazu berufen sind, Disziplin und den militärischen Geist auf die Jungen zu übertragen.

Es mußte denn der Anprall der deutschen Truppen an dem französischen Heere allein ausgehalten werden, das ebenfalls für diese Kraftprobe nicht sorgfältig genug vorbereitet war. Die Begeisterung war vorhanden, aber das Kriegsmaterial fehlte. Bis heute konnten die Reserven noch nicht voll eingestellt werden, weil es an Ausrüstung mangelt. Nur die ungenügende Vorbereitung der verbündeten Heere konnte demnach den Plan Joffres zu Fall bringen, wobei unter Vorbereitung die gesamte Organisation der Wehrkraft zu verstehen ist, die Aufstellung der Kriegspläne, die Verständigung mit den Verbündeten, die Bewaffnung und Verpflegung der Truppen. Zahlen sprechen deutlicher als Worte. Frankreich mit 40 Millionen, England mit 46 und Belgien mit 5 Millionen Einwohnern kämpfen seit fast drei Monaten erfolglos gegen die Hälfte des Heeres einer Nation mit 68 Millionen Einwohnern. Dies ist die Wahrheit, denn Deutschland hat mindestens ebensoviel Truppen gegen Rußland stehen wie gegen Frankreich. Infolge der Unterschiede in der Ausgestaltung der Wehrmacht der verschiedenen Staaten ist es demnach 91 Millionen Menschen nicht möglich gewesen, ein Heer aufzubringen, das eine Truppenmacht, die von 34 Millionen Menschen ins Feld gestellt wird, niederringen könnte."

Gatti schließt seine Betrachtung mit dem Hinweis, daß große strategische Verschiebungen auf der Schlachtlinie in Frankreich nicht mehr möglich sind, und daß der Sieg unfehlbar derjenigen Partei zufallen muß, die über die stärksten Reserven verfügt. Den infolge der ehernen Organisation der deutschen Wehrmacht in den letzten drei Monaten vorzüglich ausgebildeten und ausgerüsteten Mannschaften werden aber die Verbündeten keine gleichwertigen Kräfte entgegenstellen können.

Dieser Artikel Gattis, der von rein militärischen Gesichtspunkten aus geschrieben ist, wird nicht verfehlen, in Italien auch in politischer Beziehung großen Eindruck hervorzurufen.

Abfeuern eines deutschen Geschützes in den Dünen der belgischen Küste.



Abfeuern eines deutschen Geschützes in den Dünen der belgischen Küste.

In den noch anhaltenden Schlachten an der belgisch-französischen Küste hat wieder unsere schwere Artillerie glänzend gearbeitet. Alle Berichte von feindlicher Seite erwähnen besonders schmerzvoll die schweren Verluste, die die feindlichen Truppen durch ihre Geschütze erleiden. Als englische Kriegsschiffe in den Kampf eingriffen, mußten sie sich bald wieder zurückziehen, da drei ihrer Schiffe deutsche Volltreffer erhielten. Die Wirksamkeit der deutschen Geschütze wird dadurch noch gesteigert, daß sie in den Dünen gut geschützt aufgestellt sind.

Der deutsche Kaiser in Donchéry.

Unser nach dem Westen entsandter, vom Großen Generalstab genehmigter Kriegsberichterstatter, Herr Julius Hirsch, schickt uns aus dem Großen Hauptquartier des Westens folgenden Bericht vom 1. November 1914.

Großes Hauptquartier des Westens, 2. Nov.

Es gibt ein Bild von Camphausen, das wohl Tausende in der Heimat kennen. Auf der Landstraße, die von Sedan nach Charlesville führt, treffen Napoleon III. und Bismarck zusammen. Der breite Wagen, in dem der Kaiser, von goldbetreßten Reitern begleitet, von Sedan herkam, bleibt in der Allee stehen, durch deren Baumwipfel der Morgenwind streicht. Auf einen Stock gestützt, nähert sich der besiegte Kaiser dem Schmiede des Deutschen Reiches, der auf einem gewaltigen Roß einhertrabt. Das war in der achten Morgenstunde des 2. Septembers 1870, am Tage der Kapitulation von Sedan, fast zur selben Stunde, als in dem Dörfchen Frenois die Kapitulationsurkunde von Wolfe, dem Generalstabschef des Königs Wilhelm von Preußen, und Grafen Wimpffen, dem général en chef der französischen Armee unterzeichnet wurde.

Langsam näherten sich Napoleon und Bismarck dem Dorfe Donchéry, das am rechten Ufer der Maas liegt. Am linken Ufer hart an der Landstraße steht ein einstöckiges, weißgetünchtes Haus. Ein Kranz gelber Astern, von dünnem Drahtzaun geschützt, zieht sich um das kleine Häuschen; und auch am Fensterrand in Töpfen aus bunten Scherben blüht es so recht zur Allerseelenstimmung des Tages. An dieser Stelle vor dem Häuschen, an der Bismarck den Kaiser einlud, sich mit ihm in ein Zimmer des Häuschens zurückzuziehen, macht heute unser Auto halt. Ein Blick über die Maas reißt die Gedanken rasch in die Gegenwart zurück. Hier wurde in den letzten Augusttagen erbittert gekämpft. Donchéry liegt in Trümmern, und auch das Schloß Bellevue, in dem König Wilhelm mit Napoleon zusammentraf und ihm Schloß Wilhelmshöhe für die Dauer der Kriegsgefangenschaft zum Aufenthalt anwies, wurde im Artilleriekampf schwer mitgenommen. Nicht weit von dem historischen Häuschen, gegenüber am Rand der Allee, schlafen deutsche und französische Soldaten seit neun Wochen inmitten eines Gemüsegärtchens den letzten Schlaf. Blumen, wie sie noch im Herbst blühen, umarmen zärtlich die Gräber, die weißen Holzkreuze tragen deutsche Soldatenhelme und französische Käppis als Ehrenschmuck. Mitten unter den Helden, auf dem Boden, wo Frankreichs Kaiserkrone zerschlagen wurde, ruht Oberleutnant Fonck. Bataillonsadjutant im 31. Infanterieregiment, gefallen am 26. August.

In dem kleinen Landhaus, aus dem acht Fenster durch die kahlen, aufstrebenden Zweige der schmuckberaubten Bäume nach dem zerstörten Dörfchen blicken, war am 12. Oktober d. J. Kaiser **Wilhelm** mit seinem Neffen, dem Prinzen **Waldemar von Preußen,** dem Kommandanten des kaiserlichen freiwilligen Automobilkorps, und dem Reichskanzler Herrn v. Bethmann Hollweg zu Gast. Die Eigentümerin des Hauses, die eine hübsche junge Frau gewesen sein muß, als Napoleon seine Krone verlor, ist heute über siebzig Jahre alt. Madame Fournese Liban hat trotzdem erst graues Haar und spricht lebhafter, als es sonst Matronen in ihrem Alter tun. Und ihre Augen leuchten auf, als sie vom Besuch des deutschen Kaisers in ihrem netten, reinlichen Heim erzählt. Dieselbe enge Stiege, welche von der Hinterfront des Häuschens Napoleon und Bismarck emporgestiegen waren, führte auch den Enkel Kaiser Wilhelms I. hinauf zu der kleinen schmalen Küche, durch die man das niedrige Zimmer betritt, in dem Napoleon allem Glanz der Erde entsagte. Und Fournese Liban kramte vor dem Kaiser all ihre teuren Erinnerungen an jene denkwürdigen Tage aus. Sie zeigte dem Kaiser wie uns den schwachen, strohgeflochtenen Sessel, auf dem Bismarck an dem runden Tisch gesessen. Den anderen, auf dem Napoleon gesessen hatte, hatte ein preußischer Offizier Anno 1870 um einen Taler gekauft. Sie zeigte die vergilbte Photographie ihres letzten Kaisers, die ihren Ehrenplatz auf einer Kommode hat, in der Madame Liban ihre Andenken bewahrt. Darüber hängen Bilder aus dem großen Krieg und ein Tableau von Uniformknöpfen, die sie vor 44 Jahren auf dem Schlachtfeld von Donchéry, wo der linke Flügel der Deutschen gestanden hatte, aufgelesen hatte. Der Kaiser besichtigte dann die hellblauen geblumten Tapeten des Zimmerchens, die von vielen tausenden Namen deutscher und französischer Besucher dieses Hauses bedeckt sind. Von der Begegnung Anno 1870 erzählt Frau Liban nicht viel; für sie hat der Besuch des deutschen Kaisers auch erhöhte Bedeutung. Sie holt einen kleinen Goldrahmen herbei, in welchem sie sorgsam unter Glas beschützt, vier Napoleondors aufbewahrt hat. Die hatte der scheidende Franzosenkaiser der aufschluchzenden jungen Frau in die Hand gedrückt, als er das kleine Landhaus verließ. Diese vier Goldstücke zeigte sie auch dem deutschen Kaiser, und lächelnd zog Kaiser Wilhelm vier andere hervor, vier funkelnde Zwanzigmarkstücke mit seinem Bildnis und legte sie auf den Tisch neben die letzten Goldstücke Napoleons. Stolz zeigt uns die französische Frau das deutsche Geld. Und dabei sprudeln ihr Worte über deutsche Güte

---

Ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Ebenstein. 28

Sie hätte gar nicht fortgehen dürfen. Gewiß, das Unrecht von ihr. Morgen wollte sie nach der Stadt gehen. Stockend erzählte sie ihm dann von Fräulein Hildings Blumen, dem Kamelienbaum. Es waren keine Blumen, aber es galt dasselbe für Menschen, nur Geduld, damit zwang man schließlich alles.

„Welch ausdauernde Zähigkeit Frauen besitzen in gewissen Dingen," dachte Peter Lott staunend, „nichts kann sie belehren, nichts irre machen, nichts aufhalten. Ist darin nicht doch vielleicht die wahre Kunst, die Besiegt?"

Seufzend stand er auf und holte sein Instrument. Spielte nun im Dunkeln ohne Noten, wie Frau Adele es immer am meisten liebte.

Sie klangen die weichen, vollen Töne hinaus in die Nacht, zitterten über das Tal hin und verloren sich irgendwo in der Ferne.

Und beiden wurde leichter dabei. In Worten vermochten sie sich nicht mehr so gut wie einst. Aber in der Musik, die alles Spekulative auslöscht und die Schleier nimmt von dem Allerheiligsten der Seele, fühlten sie sich einander wieder seltsam nahe.

Peter Lanzendorf ging, eine Zigarre im Munde, lässig schlendernd seinem Heim zu. Er kam von der Fakultät, hatte den breitkrempigen Hut etwas schief auf den Kopf gedrückt, schwang den Stock zuweilen unternehmend, als wollte er irgend etwas in der Luft niederschlagen.

Seine Haltung, Miene und Kleidung markierten den Künstler, als er noch dem Theater angehörte, schimpfte über die geckenhafte Nonchalance der „Kollegen" und hielt sie nur Hofräte oder Aristokraten. Jetzt entdeckte er mehr und mehr sein Herz für die „Kunst."

Es war doch was Großes um einen Künstler — wenn er natürlich allen voran. Ihm gehörte die Welt, ihm gab es sozusagen weder Gesetze noch Schranken. Schöne Frauen umdrängten ihn huldigend. Fürsten neigten ihm ihre Gunst, das Volk riß er mit sich fort und hatte überall Kredit.

Wenn er dagegen seine jetzige Stellung in Betracht zog — brr — ausspucken hätte er mögen. Mit diesem Schwalbling arbeiten müssen — wahrhaftig, der Kerl wurde sogar knickerig in der letzten Zeit und ließ ungeduldige Aeußerungen fallen, weil ihm die geträumten Millionen nicht schnell genug in das aufgesperrte Froschmaul flogen.

Was der sich nur dachte? Hexen konnte er doch nicht. Dann die Bureauarbeit überhaupt. Immerfort rechnen und kalkulieren, wie gemein. Und zu Hause die Wirtschaft. Assunta hatte ihre entzückende Taille verloren. Der ersehnte „Knabe" war ein Mädchen geworden, schrie die halben Nächte und beanspruchte Mama ganz und gar für sich.

Andere Mütter wären ja vernünftig gewesen. Hätten ruhig eine Amme genommen und sich selbst gepflegt, um bald wieder möglich schön für den Mann zu werden, denn das war schließlich die einzige wirkliche Pflicht der Frau. Schön zu sein. Zu gefallen. Den Mann immer wieder von neuem zu faszinieren.

Statt dessen — aber es war ja kein Wunder. Sie konnte einfach nicht los von ihrer Erziehung. Gefühl, immer nur Gefühl. Und wenn man was sagte, dann gab's Tränen und so gewisse stillernste traurige Blicke. Ganz wie die Alte. Die steckte ja auch immerfort bei ihnen, natürlich nur in seiner Abwesenheit, anders hätte er sich's selbstredend schönstens verbeten.

Aber es ärgerte ihn schon so genug. Was brauchte er die Schwiegermutter? Wenn sie noch mit Moneten herausgerückt wäre, das hätte ihm Schwalbling gegenüber eine ganz andere Stellung gegeben und schließlich hätte er es nicht mal geschenkt verlangt.

Einmal hatte er es ganz vorsichtig von weitem versucht, anzudeuten, aber da war er schön angekommen! Das Testament des Alten, diese verdammten Bestimmungen und „letzten Versprechungen" — sogar der alte, eklige Rechtsverdreher, dieser Lott, dieser Drache Fafner, der den Schatz behütete, war ins Treffen geführt worden! Es fehlte nicht viel und sie hätten ihn extra von seiner Klitsche hereingeholt zur Assistenz, wo er, Ferry, so todfroh war, den wenigsten losgeworden zu sein.

Ja, ja, früher! Das war doch ein anderes Leben gewesen damals, ehe er sich „verplemperte" und noch „Fabrikdirektor?" Die an sich großen dunklen Augen wurden noch größer. Ordentlich Respekt lag darin. Und diese naive Bewunderung tat ihm so wohl. Endlich mal ein Mensch wieder, der ihn bewunderte. Und ein schönes, junges Weib dazu, ein Weib, das er einmal geliebt hatte. Damals in Frankfurt, als er dritter Liebhaber war am Theater und so viel Zeit übrig hatte.

Sie war die einzige Tochter einer Engländerin, die sich durch Stundengeben fortbrachte. Arm, aber schön und voll durstiger Lebenslust. Eines Tages brannte sie ihrer Mutter durch und wanderte mit einer Schmiere herum, bis ihr bildschönes Gesichtchen sie als Statistin ans Frankfurter Theater brachte. So lernten sie sich kennen.

Hatte sie Karriere gemacht? Er erinnerte sich nicht, ihren Namen nachher noch gehört zu haben, und Talent hatte sie ja auch nicht gehabt, wenigstens nicht für's Theater. Aber —

Er blickte an ihrer in eine kostbare Seidenmusselinrobe gehüllten Gestalt hinab. Letzte Mode, auf Seide gearbeitet, echte Brillanten verschwenderisch angebracht als Brosche, Ohrgehänge, Hutnadel, Armband, fast zu verschwenderisch, konstatierte er.

Sie folgte seinem Blick und genoß tiefatmend den Triumph, den ihr sein Staunen bereitete. Ja, heute war sie nicht mehr die kleine Statistin, die er auf Schmorbraten und belegtes Brot in ein kleines Restaurant führte.

„Auch ich bin vom Theater weg," sagte sie, leise lachend, „wenn auch nicht von den Brettern. Hast Du wirklich nichts von mir gehört? Du, ich hab' Dir Glück gehabt, Ferry, schwindelnd! Jetzt komme ich direkt von Amerika. Aber das muß ich Dir alles ausführlich erzählen — Du hast mich doch noch ein bißchen lieb?"

Sie schob ihren Arm in den seinen, schmiegte sich weich an ihn und blickte mit schmeichelndem Ausdruck zu ihm auf.

„Wie ein Kätzchen," dachte er, aber es entzückte ihn, und das fremde Parfüm, das ihren Kleidern entströmte, legte sich berauschend um seine Sinne. 221,18

Schwer atmend, langsam, ging er ein paar Schritte vorwärts. Kitty Hendersohn an seinem Arm mit ihm.

über die Lippen. Dann wickelt sie zwei andere Goldstücke aus zwei Kalenderabreißzetteln. Das eine hatte ihr Bethmann Hollweg gegeben — sie charakterisierte ihn ungemein lebhaft „dieser große Mann", und dabei zeigte sie bis an die Stubendecke —, das zweite war eine Gabe des Prinzen Waldemar. „Das ist das Porträt meines Urgroßvaters," hatte er ihr dabei gesagt, „der 1870 drüben im Schlosse Bellevue war." Und dann zeigt sie uns ihren wertvollen Schatz: Zwei alte, etwas abgegriffene Geschäftskarten von Kaufleuten aus Sedan. Auf die Rückseite der einen hat Kaiser Wilhelm mit Bleistift seinen Namen geschrieben. Das ist seine kräftige Handschrift, der Namenszug in französischer Sprache mit dem charakteristischen Doppelpunkt vor dem Imperator Rex: „Guillaume: I. R." Auf der anderen Seite stehen die Worte: „Waldemar, fils de Prince Henri de Prusse." Dann versorgt Madame beide Karten wieder feinsäuberlich in eine Schachtel, die auch einen kleinen runden Kautschukstempel enthält mit der Inschrift: „Maison de la Ire Entrevue Donchéry." Den Stempel drückt sie auf Postkarten ihrer Besucher, und die Pfennige und Sous, die sie dafür erhielt, halfen ihr über die kleinen Sorgen des Alltags hinweg. Wenn die Tage des Friedens wiederkommen werden, wird das Haus von Donchéry doppelt sehenswürdig sein. Von ihm aus werden dann die Touristen hinüberwandern zum Schlosse Bellevue, der eigentlichen Geburtsstätte der neuen deutschen Kaiserkrone. Die Schrecken des Krieges werden auch hier geheilt werden. Denn Kaiser Wilhelm hat den Befehl gegeben, die beschädigten Teile des Schlosses in ihrer alten Gestalt wiederherzustellen.

Julius Hirsch, Kriegsberichterstatter.

Von der Landesversicherungsanstalt Westfalen.

Die Landesversicherungsanstalt hält die Ueberweisung der bei den Bauvereinen zeitweilig oder dauernd verfügbaren Geldmittel an die Bauvereinsbank für dringend erwünscht, weil bei der Begrenztheit ihrer Geldmittel und bei der Schwierigkeit, Gelder zu einem für die Bauvereine annehmbaren Zinssatze anderweit zu bekommen, auf die Verwendung der innerhalb der Genossenschaften vorhandenen Gelder in erster Linie Bedacht zu nehmen ist. In einem an die Bauvereine gerichteten Schreiben vom 22. Mai 1914 hat sie gelegentlich der Empfehlung des Beitritts zur Bauvereinsbank diesen Gesichtspunkt besonders betont und, im Hinblick auf die dem gemeinnützigen Wohnungsbau zu geringem Zinssatze in ganz erheblichem Umfange zugeführten Summen die Erwartung ausgesprochen, daß auch die Bauvereine ihre verfügbaren Gelder durch Ueberweisung an die Bank den baugenossenschaftlichen Zwecken dienstbar machen.

Die Bauvereinsbank steht mit der preußischen Zentralgenossenschaftskasse in engster Geschäftsverbindung. Sie hat bei ihr einen erheblichen Kredit und nutzt ihn im Interesse der ihr angeschlossenen Vereine aufs beste aus.

Der Westfälische Verein zur Förderung des Kleinwohnungswesens, von dessen erfolgreicher Arbeit bereits in früheren Verwaltungsberichten Mitteilung gemacht wurde, hat sich auch im Berichtsjahre um die Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der Versicherten in gleicher Weise verdient gemacht. Im Vordergrunde seiner allgemeinen Arbeiten stand die Stellungnahme zum preußischen Wohnungsgesetzentwurf, der uns bekanntlich als wesentlichen Fortschritt die Wohnungsaufsicht und Wohnungspflege bringen soll, welche als vorbeugende Maßnahmen gegen Krankheit und Invalidität auch für die Versicherten von hervorragender Bedeutung sein werden. Der Verein hat sich für eine möglichst lückenlose Ein- und Durchführung der Wohnungsinspektion ausgesprochen, hierzu eine besondere Entschließung gefaßt und sie den maßgebenden Stellen mitgeteilt. Sie ist abgedruckt im Jahresbericht des Vereins für 1913 Seite 31 u. ff.

Ferner ist der Verein bestrebt gewesen, für eine allgemeine Organisation des Realkredits, namentlich der zweiten Hypothek zu wirken. Sein Vorschlag zur Gründung eines Provinzialinstituts auch für zweite Hypotheken ist leider abgelehnt worden. — (Zu vergl. den Jahresbericht des Vereins für 1913, Seite 121-122.)

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß aus der bisherigen technischen Abteilung des Vereins die „Westfälische Bauberatungsstelle" gebildet wurde, deren Träger außer dem Verein die Landesversicherungsanstalt und die Westf. Kommission für Heimatschutz sind. Die Leitung hat Herr Diplom-Ingenieur Sonnen übernommen. Die Geschäfts- und Ausstellungsräume befinden sich im Verwaltungsgeäude der Landesversicherungsanstalt, Bispinghof 3.

Die Invalidenhauspflege wird geeigneten Rentenempfängern nach den bisherigen Grundsätzen gewährt. Die Anträge auf Unterbringung sind auch im Jahre 1913 überaus zahlreich eingegangen, was wohl, wie im vorigen Jahresberichte bereits erwähnt, hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben ist, daß den Pfleglingen ein Taschengeld von monatlich 3 Mark gewährt wird. Der Bestand am Jahresschlusse stellt sich gegen das Vorjahr um 44 Pfleglinge höher; der Bestand an untergebrachten Trinkern hat sich verdoppelt, der an Lungenkranken dagegen nur wesentlich verändert.

Die Pfleglinge waren in 116 der Versicherungsanstalt zur Verfügung stehenden, von Dritten geleiteten Pflegeanstalten untergebracht. Die Anstalten sind über die ganze Provinz verteilt, sodaß den zahlreichen Wünschen der Pfleglinge auf Unterbringung in möglichster Nähe ihrer Heimat fast durchweg entsprochen werden konnte.

Durch die in den letzten Jahren eingetretene erhebliche Steigerung aller Lebensmittelpreise und der sonstigen in Betracht kommenden Kosten war es nötig, den von der Landesversicherungsanstalt zu tragenden Höchstpflegesatz von 1,30 Mark auf 1,50 Mark täglich zu erhöhen. Für Lungenkranke war der Höchstpflegesatz bereits seit dem 1. Juli 1912 auf 1,80 Mark täglich erhöht.

Im einzelnen waren untergebracht Ende des Vorjahres 417 Rentenempfänger; im Berichtsjahre kamen 152 hinzu und 108 in Abgang, sodaß Ende 1913 sich 461 Personen mit einem rechnungsmäßigen Jahresaufwande von 225 226 Mark 56 Pfg. (1912: 199 774 Mark 56 Pfg.) — durchschnittlich also (einschließlich der Rente) 489 Mark (480 Mark) für den Kopf — auf Kosten der Versicherungsanstalt in Invalidenhauspflege sich befanden.

Lungenkranke sind an der Invalidenhauspflege nur in verhältnismäßig geringer Anzahl und zwar mit 87 beteiligt.

Unter dem Vorsitze des Herren Präsidenten des Reichsversicherungsamtes hat im April 1914 eine Konferenz getagt, zu der außer den Vorstandsmitgliedern auch einige Aerzte und Geistliche, die besonders in der Volksfürsorge tätig sind, eingeladen waren, um über Mittel und Wege zu beraten, wie die lungentuberkulösen Rentenempfänger veranlaßt werden können, mehr als bisher von der Invalidenhauspflege Gebrauch zu machen.

Es wurde beschlossen, Listen aufzustellen über die in den einzelnen Kreisen wohnenden lungentuberkulösen Rentenempfänger und dann auf den Landrat, auf Amtmänner, Geistliche, Aerzte, Lehrer, Fürsorgestellen usw. einzuwirken, daß sie die in ihren Bezirken vorhandenen Tuberkulösen, mit denen sie dienstlich oder beruflich in Berührung kommen, veranlassen, einen Antrag auf Aufnahme in ein Krankenhaus zu stellen. Denn nur durch die Unterbringung des tuberkulös Erkrankten und die dauernde Entfernung von seinen Angehörigen ist es möglich, die Ansteckungsgefahr zu vermindern und die verheerende Krankheit wirksam zu bekämpfen.

Außerdem wurde in Aussicht genommen, künftig in geeigneten Fällen von der Befugnis der Reichsversicherungsordnung Gebrauch zu machen, wonach die Rente dem Rentenempfänger bezw. seinen Angehörigen teilweise belassen werden kann.

Ueber die im einzelnen ergriffenen Maßnahmen und ihren Erfolg wird im nächsten Jahre berichtet werden.

Die Beitragseinnahmen betrugen im abgelaufenen Jahre 15 451 686 Mark 31 Pfg. (1912: 14 113 709 Mark 37 Pfg.) Zur Ueberwachung der Beitragsleistung waren 26 Kontrollbeamte tätig. Die Markenverwendung verursachte auch im verflossenen Jahre wieder eine umfangreiche Berichtigungsarbeit, rund 190 000 Mark mußten für unrichtig verwendete Beitragsmarken zurückgezahlt werden. Es handelte sich dabei in der Regel um eine zu niedrige Beitragsleistung, die trotz fortgesetzter Aufklärung durch die Presse und die Kontrollbeamten nicht hat verhindert werden können. Wegen unterlassener oder nicht rechtzeitiger Markenverwendung mußten 6704 Arbeitgeber mit Ordnungsstrafen belegt werden, wegen geringerer Verstöße fand nur Verwarnung statt. Mit Beginn des Krieges ist die Versicherungsanstalt dazu übergegangen, von der Festsetzung einer Ordnungsstrafe abzusehen, wenn der Arbeitgeber sich bereit erklärt, einen der Strafe gleichkommenden Betrag dem Roten Kreuz zu überweisen. Abgesehen von einigen Ausnahmen sind die Arbeitgeber allgemein darauf eingegangen, in einigen Fällen ist sogar ein ganz erheblicher Mehrbetrag dem Roten Kreuz zugeführt worden, einmal das zehnfache.

Leider gab die Beitragsleistung auch zu gerichtlicher Bestrafung Anlaß. Ein Arbeitgeber hatte Daten auf einer Quittungskarte und einer Aufrechnungsbescheinigung gefälscht, um den Kontrollbeamten zu täuschen, ein anderer hatte die Beitragsteile, die er vom Lohn der Versicherten einbehielt, nicht für deren Versicherung verwendet. Aber auch Versicherte mußten bestraft werden, weil sie die vom Arbeitgeber gezahlten Beitragsteile nicht für ihre Versicherung verwendet hatten. In einer Reihe von Fällen mußte ferner die nochmalige Verwendung bereits verwendet gewesener Marken gerichtlich geahndet werden. Es wurden Geld- und Gefängnisstrafen verhängt.

(Fortsetzung folgt.)

Der russisch-türkische Kriegsschauplatz.



Der türkisch-russische Kriegsschauplatz.

Um die sich zwischen der Türkei und Rußland abspielenden kriegerischen Ereignisse aufmerksam verfolgen zu können, bringen wir heute eine Karte der zunächst und wohl überhaupt in Betracht kommenden Gegenden. Rußlands Landesgrenze mit der Türkei ist durch eine Reihe starker Gebirgszüge und durch die Festung Kars geschützt, welche die Russen nach harten Kämpfen 1877-78 den Türken abnahmen. Als Stützpunkt der türkischen Truppen wären zunächst die Festungen Erzerum und Trapezunt zu nennen. Was die Küstenverhältnisse betrifft, besitzt Rußland im europäischen Küstenteil nur drei brauchbare Häfen: Feodosia, Odessa und Sewastopol. Am Eingang zum Asowschen-Meer liegt der Handelshafen Kertsch mit der östlich gelegenen alten Festung Jenikale und [illegible] östlich gelegenen neue Festung Paul. Als [illegible] festigungen sind ferner zu erwähnen die Fe[illegible] Otschakow und Kieburn, die den Eingang zum Bug-Liman sperren.

---

36. Auszug

aus den deutschen Verlustlisten, enthaltend die Namen der Toten, Verwundeten und Vermißten, die der Stadt Dortmund angehören.

Preußische Verlustliste Nr. 66.

3. Garde-Regiment, Berlin. Gefechte bei St. Quentin am 29. August, Auloy am 7., Chalons am 8., Beigeres und Fere Champenoise am 9., Reims am 9., vom 13. bis 15., sowie am 21. und 26., Vitry les Reims am 24. und 26. September und Blainville vom 6. bis 10. Oktober. Füsilier-Bataillon. 12. Kompagnie: Schonebohm, Füsilier, Dortmund-Dorstfeld, leicht verwundet.

4. Garde-Regiment, Berlin. Gefechte bei Achiet le Grand und Bapaume vom 3. bis 5. und am 7., Bincourt am 4. und 5. und Gommecourt vom 3. bis 7. Oktober. 1. Bataillon. 1. Kompagnie: Schmalenbach, Hugo, Dortmund, Grenadier, schwer verwundet. — 3. Kompagnie: Schneider, Friedrich, Grenadier, Dortmund, leicht verwundet. — 4. Kompagnie: Heep, Karl, Grenadier, Dortmund, schwer verwundet. — 2. Bataillon. 7. Kompagnie: Wesselmann, Adalbert, Grenadier, Dortmund, leicht verwundet. — Hille, Richard, Reservist, Dortmund, vermißt. —

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 5. 2. Bataillon, Stolp, Gefechte bei Sobollen am 4., Urbautatschen am 11. und Schirwindt am 11. und 12. Oktober. 6. Kompagnie: Treptau, Wehrmann, Dortmund, vermißt.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 13, Münster, Paderborn. 2. Bataillon: Gefechte bei Laon am 13. und Neuville vom 12. bis 26. September. 6. Kompagnie: Düchting, Dietrich, Wehrmann, Dortmund, vermißt. — 8. Kompagnie: Niggemann, Leutnant der Landwehr, Dortmund, gefallen. — Emde, Karl Wilhelm, Wehrmann, Dortmund-Dorstfeld, gefallen.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 16. 1. Bataillon, Truppenübungsplatz Senne. Gefechte bei Maubeuge vom 1. bis 15., Gerny vom 13. bis 28., Laon vom 15. bis 28. September und Chamouilley vom 3. September bis 2. Oktober. 4. Kompagnie: König, Paul, Unteroffizier der Reserve, Dortmund verwundet. — Maschinengewehr-Kompagnie: Starke, Konrad, Vizefeldwebel der Reserve, Dortmund, vermißt.

Infanterie-Regiment Nr. 53, Köln. 1. und 3. Bataillon. Gefechte bei Namur am 23. August, Reims vom 8. bis 30. und an der Aisne vom 14 bis 30. September. 2. Bataillon, 5. Kompagnie: Amthor, Franz, Musketier, Dortmund, verwundet. — 8. Kompagnie: Espey, August, Musketier Dortmund-Dorstfeld, verwundet.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 56. 2. und 3. Bataillon, Truppenübungsplatz Friedrichsfelde bei Wesel. Gefechte bei Bois des Grelines am 14., Malmaison am 14., 19. und 25. bis 28. und Chivy jam 26. September: 2. Bataillon. 5. Kompagnie: Aufmhof, Wilhelm, Reservist, Dortmund-Eving, gefallen. — 6. Kompagnie: Henze, Karl, Unteroffizier, Dortmund, vermißt. — 3. Bataillon. 10. Kompagnie: Knack, Bernhard, Wehrmann, Dortmund, vermißt. — 11. Kompagnie: Dönges, Karl, Reservist, Dortmund, vermißt.

Infanterie-Regiment Nr. 98, Metz. Gefechte am Althain Bach und Andün-le-Roman am 24. August, Saint Andre am 6., 10., 23. und 24., Heuppes am 10., Chepby-Very am 22. und 23., Very am 23. und 24., Four de Paris am 28. und la Chalade im Argonnerwald vom 28. bis 30. September. 1. Bataillon 1. Kompagnie: Schulte, Wilhelm, Musketier, Dortmund, gefallen. — 2. Kompagnie: Peitschmeier, gent. Wetterholt, Franz, Musketier. Dortmund, gefallen. — Ernemann, Ernst, Musketier, Dortmund, leicht verwundet. — Büngener, Alex, Tambour, Dortmund, leicht verwundet. — 3. Kompagnie: Meirewski, Franz, Musketier, Dortmund, vermißt. — Schlüter, Wilhelm, Musketier, Dortmund, gefallen. — 4. Kompagnie: Antrop, Walter Franz Johann. Musketier, Dortmund, schwer verwundet. — 2. Bataillon. 5. Kompagnie: Helweg, Georg, Musketier, Dortmund-Dorstfeld, verwundet. — Kleinewiese, Heinrich, Musketier, Dortmund, gefallen. — Röse, Wilhelm, Reservist, Dortmund, verwundet. — Hohmann, Anton, Musketier, Dortmund, verwundet. — 6. Kompagnie: Bockemühl, Walter, Vizefeldwebel der Reserve, Dortmund-Eving, leicht verwundet. — Bieth, Heinrich, Musketier, Dortmund, leicht verwundet. — Krummnacker, Emil, Musketier, Dortmund-Dorstfeld, verwundet. — Ohsick, Ernst, Musketier, Dortmund, verwundet. — 7. Kompagnie: Hohrath, Wilhelm, Vizefeldwebel, Dortmund, schwer verwundet. — Leusch, Anton, Gefreiter, Dortmund-Dorstfeld, schwer verwundet. — Flebbe, Adolf, Musketier, Dortmund, leicht verwundet. — 8. Kompagnie: Gerling, Wilhelm, Musketier, Dortmund, leicht verwundet. — Reiffler, Stefan, Musketier, Dortmund, schwer verwundet. — Schneider, Josef, Musketier, Dortmund, gefallen. — Koziczny, Johann, Reservist, Dortmund, leicht verwundet. — Wengler, August, Gefreiter, Dortmund schwer verwundet. — Block, Emil, Reservist, Dortmund, leicht verwundet. — 3. Bataillon. 9. Kompagnie: Westermann, Heinrich, Gefreiter, Dortmund-Huckarde, schwer verwundet. — Nowatzki, Maximilian, Musketier, Dortmund, leicht verwundet. — 10. Kompagnie: Franke, August, Musketier, Dortmund, leicht verwundet. — 12. Kompagnie: Borchert, Heinrich, Musketier, Dortmund-Lindenhorst vermißt. — Maschinengewehr-Kompagnie: Machlinski, August, Musketier, Dortmund-Dorstfeld, schwer verwundet. — Erlenkamp, Franz, Musketier Dortmund, schwer verwundet.

Feldartillerie-Regiment Nr. 27. 1. Abteilung Mainz, Gefechte bei Etrepy vom 6. bis 8. und Serbon am 13. September. 3. Batterie: Lensing, Lambert, Einjährig-Freiwilliger Gefreiter, Dortmund, leicht verwundet.

Handel und Gewerbe.

Dortmunder Aktiengesellschaft für Gasbeleuchtung. In der am Samstag nachmittag im Vortragssaal der Gesellschaft abgehaltenen Generalversammlung waren 33 Aktionäre erschienen. Wie der Vorsitzende, Kommerzienrat Köster, unter Hinweis auf den Geschäftsbericht bemerkte, ist der Geschäftsbetrieb im abgelaufenen Jahre normal gewesen, die Gasabgabe ist gestiegen. Der Reingewinn nach reichlichen Abschreibungen beträgt 390 520 M. Aus dem [illegible] Reingewinn sollten nach Vorschlag der Verwaltung [illegible] gent anstatt der sonst üblichen Dividende von 9[illegible] verteilt werden. Der Vorsitzende rechtfertigte diese [illegible] gung aus wohlerwogenen Gründen. Der Antrag [illegible] böhung der Dividende wurde zurückgezogen und [illegible] schläge des Vorstandes einstimmig genehmigt. Die [illegible] wurde von Montag, 2. November, zahlbar gestellt. [illegible] geteilt wurde seitens des Vorsitzenden, daß die [illegible] lungen mit der Stadt betr. die Fortführung der Ver[illegible] schaft durch den Ausbruch des Krieges zum Still[illegible] kommen seien. Herr Geheimrat Dr. jur. [illegible] Aachen, der aus dem Aufsichtsrat ausschied, wurde [illegible] und durch Zuruf wiedergewählt.

Dividendenvorschläge. Schloßfabrik-Aktiengesellschaft mals Wilh. Schulte, Schlagbaum bei Velbert: [illegible] (i. V. 8 Prozent). — **Stahlwerk Oeking, A.-G.,** [illegible] 5 (5) Prozent. — **Peipers u. Co., A.-G.** für Web[illegible] **Siegen:** 5 (12) Prozent). — **Rheinische Stahlwerke burg-Meiderich:** 10 Prozent (wie i. V.).

Schweinemarkt in Alteuessen. Amtlicher Bericht für Samstag, den 31. Oktober. Gesamtauftrieb [illegible] Es wurden gezahlt im Engroshandel für Ferkel [illegible] Wochen von 5 bis 7 M., für Ferkel von 8 bis [illegible] 7 bis 12 M., für Ferkel von 12 bis 15 Wochen [illegible] 22 M., für Faselschweine über 15 Wochen [illegible] für magere Sauen von 65 bis 115 M. Verlauf [illegible] Ferkel und Läufer sehr langsam, viel Ueberstand.

Ein neues Sauerstoffpräparat, bisher bekanntes, anerkannt samstes Mittel gegen alle M[illegible] und Darmbeschwerden.

Die glänzenden Erfolge, die bei der Be[illegible] selbst hartnäckigster Fälle von Magen, [illegible] Darmbeschwerden mit dem neuen Ozon-Präp[illegible] morhygen erzielt wurden, machten dieses Mittel [illegible] zer Zeit außerordentlich berühmt in der ganz[illegible] und in Tausenden von Familien als Hausm[illegible] entbehrlich. Durch das Stomorhygen werden [illegible] ganismus die nötigen Sauerstoffmengen zugef[illegible] zur Vernichtung aller schädlichen Keime, welche [illegible] Ursache schwerer Erkrankungen sind, beitrag[illegible] gleicher Zeit aber wird dadurch die Verdau[illegible] gelt, der Appetit gefördert und die Lebens[illegible] hoben. Bei akutem und chronischem Magenkat[illegible] bösen Verdauungsstörungen, Magenerweiterung[illegible] erkrankungen, Stuhlverstopfung sowie bei Ne[illegible] Nierenleiden erwies sich Stomorhygen als ein [illegible] ordentlich wirksames, zuverlässiges und rasch[illegible] des Mittel. Der Sauerstoff, durch die stärkste[illegible] ernährenden Stoffe, die im Stomorhygen a[illegible] enthalten sind, unterstützt, dringt auch in die [illegible] gensten Falten der Verdauungsorgane ein und [illegible] in Kürze vollkommene Herstellung auch jener [illegible] die durch längere Krankheit ziemlich herab[illegible] und geschwächt worden sind. Wenn Sie [illegible] irgend einem Magen- oder Darmleiden [illegible] sorgen Sie sich sofort in der Apotheke eine [illegible] Stomorhygen und Sie werden sich von dessen [illegible] keit in Kürze überzeugen.

Bekanntmachung

Die Provinz Westfalen hat seit 1. Jan[illegible] an 26 Orten Wanderarbeitsstätten eingeri[illegible] zwar in: Altona, Arnsberg, Bielefeld, Bochu[illegible] mund, Gelsenkirchen, Gütersloh, Hagen, Ha[illegible] tingen, Herford, Höxter, Iserlohn, Lippstadt, [illegible] scheid, Minden, Münster, Paderborn, Recklin[illegible] Rheine, Schwerte, Siegen, Soest, Unna, Warb[illegible] Witten.

Diese gewähren jedem mittellosen Wan[illegible] gen angemessene Arbeitsleistung unentgeltlich[illegible] gung und Unterkunft und weisen ihm [illegible] Arbeit nach.

Wer wandern will, muß einen Wander[illegible] sitzen und darf nur auf den Straßen wan[illegible] che die gerade Verbindung zwischen den [illegible] 26 Wanderarbeitsstätten untereinander bild[illegible] serhalb dieser Straßen um Almosen anspreche[illegible] derer werden in der Regel Landstreicher [illegible] che nicht arbeiten wollen.

Im eigenen Interesse der Bevölkerung [illegible] Bekämpfung des Bettelns und Landstreich[illegible] dringend gebeten, jeden ortsfremden Wan[illegible] um Almosen bettelt unnachsichtlich ab und [illegible] nächste Polizei- und Gemeindebehörde oder [illegible] genannten nächsten Wanderarbeitsstätten [illegible] Wer bettelt, will nicht arbeiten, trotzdem [illegible] gesetzlich Verpflegung, Unterkunft und Arbeit [illegible] sen erhalten kann.

der Reise zu überwinden. Denn die Stätte der Goldfunde liegt in dem äußersten bisher völlig unerforschten Winkel des Hinterlandes, in einem Gebiete, in dem Nahrungsmittel nicht zu erlangen sind. Die wenigen in jener Gegend hausenden Indianer führen ein kümmerliches Dasein, es sind Angehörige des Macusistammes, die einen Dialekt karaibischer Mundart sprechen. Man will auch Vorkehrungen treffen, um das Eindringen unerwünschter Elemente von der brasilianischen Grenze her zu verhindern. Grenzstreitigkeiten können nicht mehr entstehen, da die Grenzlinie erst vor kurzem durch eine britisch-brasilianische Kommission festgelegt wurde, so daß diplomatische Konflikte über die Staatszugehörigkeit des neuen Dorado ausgeschlossen bleiben.

tt **Das Geld vermehrt sich.** Die Statistik weist aus, daß die letzten Jahre eine außerordentlich starke Vermehrung des Goldbestandes der Erde gebracht haben. Davon gehen, da man fast überall die Goldwährung hat, außerordentlich günstige wirtschaftliche Einwirkungen auf die weitesten Volksschichten aus. Insbesondere kann man nicht verkennen, daß der erhebliche Aufschwung der Landwirtschaft in den letzten 10 Jahren nicht zuletzt auf die starke Vermehrung der Goldvorräte und das damit verbundene Billigerwerden des Geldes und das daraus entspringende Teurerwerden der Verbrauchsgegenstände gewirkt hat. Angesichts solcher weittragender Einflüsse auf das ganze Leben der Gegenwart ist es von einigem Interesse, sich mit der Frage zu beschäftigen, welche Goldvorräte die Erde noch hat. Ein Engländer hat eingehende Untersuchungen hierüber vorgenommen. Daß es ein Engländer ist, ist eigentlich selbstverständlich; die Engländer sind das erste Handelsvolk der Welt und als solches hierbei natürlich besonders interessiert. Dieser Engländer hat nun ausgerechnet, daß Witwaterrand in Transvaal in Tiefen bis zu 61 Meter allein noch für 75 Milliarden Gold hat. Der Mann kalkuliert nun weiter, daß diese Goldadern im Norden von Transvaal in Afrika sich fortsetzen. Er rechnet dann weiter starke Bestände in Australien heraus und stellt dem entgegen, daß die in Umlauf stehenden 20 Milliarden Mark Goldmünzen im Gebrauchsjahre etwa 8—9 Millionen Mark, also nur einen verschwindend kleinen Teil eines Prozents verlieren. Wir, die lebende Generation, haben also bis auf weiteres keine Veranlassung, uns zu fürchten. Für uns wird das Gold noch reichen. Wie es für unsere Nachkommen sein wird, die nach einigen Jahrhunderten leben werden, ist eine andere Frage. Vielleicht wird man sich dann wieder mit der komplizierten Währungsfrage und ihren so wenig verstandenen Wirkungen zu befassen haben.

tt **Die zehn Gebote des Japaners.** Auch das Land der aufgehenden Sonne hat seine sittlichen Gebote. Es sind dies Bestimmungen, die man zu einer Art Gesang gemacht hat. Die Gebote lauten nach der „Japan Daily Mail" folgendermaßen: 1. Die Grundlage aller Tugenden ist die Treue: du mußt die erhabene Person des Kaisers mit einer tiefen Verehrung ehren und deinem Lande mit einer nie aufhörenden Ergebung dienen. 2. Du mußt deine Eltern mit einer ernsten Emsigkeit umgeben, indem du dir immer ihre Liebe und Zärtlichkeit vor Augen hältst. 3. Brüder und Schwestern als Mitglieder einer Familie müssen einander lieben, indem sie vereint und in Frieden leben. 4. Jeder soll für das Beste seines Nächsten arbeiten, das Gute ermutigen, das Schlechte entmutigen und in gleicher Weise Fremde und Freunde behandeln. 5. Sich der Lüge enthalten ist der Beginn der Erkenntnis, seid also umsichtig und tadelt euch untereinander. 6. Indem ihr die Vergangenheit studiert, begreift ihr die Gegenwart; nährt also die Leidenschaft der geistigen und sittlichen Verschönerung. 7. Wenn ihr die Bedrückten betrachtet, so erzeigt ihnen Freundlichkeit und Mitgefühl, soweit es in eurer Macht liegt. 8. Die Krankheit, sagt man, tritt durch den Mund ein, wacht also sorgsam über das, was ihr eßt und trinkt. 9. Bewahrt immer einen edlen Ehrgeiz und einen gehobenen Geist, selbst wenn die Umstände euch niederdrücken und euer Leben düster ist. 10. Tragt Sorge, daß ihr treu die Vorschriften unserer Ahnen bewahrt zur Ehre des Herdes und des Landes.

tt **Was fehlt den Riesenschiffen noch?** Der Mensch ist nie zufrieden, und kein Ding auf Erden ist vollkommen. Alle Welt glaubte in den neuen Riesendampfern einen Rekord an Schnelligkeit, Sicherheit und Annehmlichkeit aufgestellt zu haben und die Fachzeitschriften ergingen sich in langen und längeren Lobeshymnen, daß endlich alles erreicht sei, was nach menschlichem Ermessen erreicht werden konnte. Aber schon melden sich die Stimmen der Verbesserer. Auf der Pressefahrt des Turbinendampfers „Vaterland" der Hamburg-Amerika-Linie waren es die humorvollen „Landratten", die verschiedene, ihrer Ansicht nach in einer derartigen Schiffsstadt erforderliche Einrichtungen vermißten. Dr. Albert Haas schildert die angeblichen Beanstandungen seiner Kollegen im Berliner Börsen-Courier auf sehr witzige Art: „Es war den Landratten, die wir an Bord hatten, nicht zu verübeln, wenn sie nach kurzem Aufenthalt allerlei Dinge suchten und allerlei Vorschläge zur Verbesserung des Schiffes machten. Der eine vermißte Kilometersteine auf den Decks und in den Korridoren. Einem andern fehlten Wegweiser an den Straßenkreuzungen. Ein dritter ärgerte sich, daß es nur einen Blumenladen und kein Handschuh- oder Messingwarengeschäft gab. Wieder ein anderer meinte, daß im Restaurant ein „Treffbuch" wie bei Kempinski aufliegen sollte. Ein eifriger Kommunalpolitiker schlug vor, den Zweckverband der verschiedenen „Vaterlands"-Gemeinden in einer Volksversammlung zur Verbesserung der Verkehrsverhältnisse durch den Bau einer elektrischen Untergrundbahn in der Längsrichtung des Schiffes aufzufordern. Und als wir uns am ersten Abend in später Stunde vom Rauchsalon nach Hause begeben wollten, rief ein besonders müde gewordener Gast verzweifelt nach einem Auto." Diese Wünsche sind wohl sicher nicht ganz alltäglich und es besteht begründete Aussicht, daß die hamburgische Reederei diesen Wünschen auch nicht sobald Rechnung tragen wird. Immerhin dürfte beim Bau des dritten Dampfers der Imperatorklasse, der „Bismarck", vielleicht der Wegweiser angebracht werden und auch das Treffbuch, aber der Autodroschkenstand und die Untergrundbahn werden noch sehr lange auf sich warten lassen.

— **So was haben wir nicht.** Ein reicher Gutsbesitzer dessen Steckenpferd die Pflege eines japanischen Gartens mit Zwergbäumen, Chrysanthemen usw. war, hatte den japanischen Gesandten zu Gast geladen und zeigte ihm seine ganze Besitzung. Den „japanischen Garten" sparte er sich als besondere Ueberraschung bis zuletzt auf. Nachdem der Gesandte alles besichtigt hatte, führte ihn der Gutsherr voll Stolz vor seine Nachbildung eines echten japanischen Gartens. Der Gesandte war entzückt: „Wundervoll, ganz wundervoll", sagte er, „ja, so was haben wir freilich in Japan nicht!"

tt **Der berühmte Mathematiker Gauß als Schüler.** Das mathematische Talent des nachmaligen großen Mathematikers Gauß wurde in der Schule entdeckt. Der Lehrer stellte an die Kinder das Verlangen, die Zahlen von 1 bis 100 schriftlich zu addieren, und a tempo erhob sich der Knabe und nannte das Resultat: 5050. Der Lehrer sagte ärgerlich: „Aber ihr solltet es ja ausrechnen; wenn du es zufällig wußtest, brauchtest du es nicht zu sagen!" — „Ich habe es nicht gewußt; ich habe es gerechnet!" — „Lüge nicht, Knabe, so schnell kann man das nicht rechnen!" — Darauf erklärte der kleine Gauß, daß ihm sofort bei der Aufgabestellung aufgefallen sei, daß von den Zahlen 1 bis 100 je eine von oben und unten (1 plus 100, 2 plus 99 usw.) 101 ergebe, daß dies sich 50 mal wiederhole, das Resultat der Aufgabe also 50 mal 101 gleich 5050 sein müsse. Der Lehrer, dem diese Lösung selbst unbekannt war, war perplex, das rechnerische Genie von Gauß erkannt.

tt **Die Kriegskunst des Mittelalters.** Da und dort begegnet man Kriegsgemälden aus dem Mittelalter und der Ritterzeit, die die Ritter hoch zu Rosse kämpfend darstellen. Diese Bilder sind alle Phantasien und grundfalsch. Wo sich unter kämpfendem, drängendem Fußvolke Reiter zu Pferde bewegten, entstammen diese Pferde und Reiter aus der Phantasie des Künstlers. Die alten Ritter kämpften in den Schlachten nie zu Pferde. Auf dem Marsche war man beritten, selbst die Bogenschützen ritten; aber vor Beginn der Schlacht stiegen die Reisigen vom Pferde, nahmen ihre Sporen ab und verkürzten ihre Speere. Jeder Ritter erhob sein Banner, um das sich die Lehensmannen scharten, alle zu Fuß. Erst wenn der Sieg entschieden war, stieg man wieder zu Pferde, entweder zum Verfolgen oder zum Entfliehen. Hinter der Schlacht verweilten die Pferde mit den Edelknechten. Ueberhaupt war die Kriegskunst im Mittelalter sehr in Verfall geraten. An die Stelle der gelehrten Taktik der Römer, sagt ein damaliger Kenner, war eine ungelenke und der feudalen Anarchie angemessene Taktik getreten. Jetzt hing die Entscheidung der Schlacht nicht mehr von der Geschicklichkeit der Feldherren, sondern von dem Mut und hauptsächlich von der körperlichen Kraft der Krieger ab. Man manövrierte nicht mehr. Man gab sich ein Stelldichein auf einem Felde wie zu einem Turnier, und eine Schlacht war nichts weiter als ein großer Zweikampf, wo die Geschicklichkeit im Fechten und die körperliche Kraft den Sieg entschieden. Meistens aus Reiterei zusammengesetzt, besaßen die mittelalterlichen Truppen nicht die Beweglichkeit der römischen, und die Schwierigkeit, Futter für die Pferde zu finden, ließ oft einen mit großen Kosten bereiteten Kriegszug fehlschlagen. Der Ehrenposten war den abgestiegenen Reisigen anvertraut, plumpen Eisenmassen, die einen Augenblick zusammenrannten, zu ungeschickt zum Fechten und unzugänglich dem Streiche des Schwertes. Selten war der erste Zusammenstoß zwischen Kriegern, die vom Kopf bis zu den Füßen mit dicken Platten von Stahl oder Eisen bedeckt waren, blutig; aber diese dicht zusammengedrängten Haufen gerieten bald in Unordnung. Einige Anführer fielen, einige Banner sanken zu Boden. Der schwächste oder der am schnellsten entmutigte Teil ergriff die Flucht und jetzt begann die Metzelei. Jeder zu Boden sinkende Krieger war tot oder gefangen. Ehe er unter der Last seines Panzers liegend wieder aufstehen konnte, schlug man ihn tot wie ein Tier auf der Schlachtbank, wenn nicht der Reichtum seiner Rüstung oder das Wappen auf seinem Waffenrock dem Sieger sagte, daß hier ein Lösegeld zu erringen sei.

Kultur.

Wenn ein Volk sich in geordneten wirtschaftlichen, staatlichen und religiösen Verhältnissen befindet, so darf man das getrost Kultur nennen. Es ist natürlich nicht immer die höchste Potenz von Kultur in unserem Sinne von „moderner Kulturstaat". Kommt dann eine internationale, geistige, künstlerische Tätigkeit in verfeinerter, maßvoller Weise dazu, dann darf man das wahre Kultur nennen, aber da liegt auch schon die Grenze zur Ueberkultur und Unnatur in gefährlicher Nähe. Ha-ka.

Bunte Steinchen.

:: Das Schreibrohr, dessen man sich früher bediente, ward erst gegen das Jahr 700 abgeschafft und an dessen Statt wurden Federspulen von Gänsen, Pelikanen und Pfauen gebraucht. Diese hinwiederum sind nun von den Stahlfedern verdrängt, denen heute wiederum der Füllfederhalter mit der Goldfeder Konkurrenz macht.

Familienfreund

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung

Fein gesponnen.

10] Roman aus der rumänischen Gesellschaft von Adolf Flachs. (Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Nachdem auf das Wohl Calins, auf den Sieg der Wahrheit und allerlei getrunken worden war, sagte Herr Ciuspescu in gehobener Stimmung:

„Lieber Calin, eigentlich ist Ihnen ganz recht geschehen. Wie konnten Sie mit Ihrem vielseitigen Wissen, Ihren hochfliegenden Plänen einen solchen Beruf wählen? Ich habe oft darüber nachgedacht und konnte es mir nicht erklären . . . Calin, der moderne Cato, steht von früh bis spät und bewacht das Geld der Banca Generala!"

„Zwingende Umstände, Herr Ciuspescu, waren es," erwiderte traurig Calin. Ich wollte einen Versuch machen, ich hatte zu meinen hochfliegenden Plänen, wie Sie meine Liebe zum Vaterland und zu meinem Volke bezeichnen, Geld nötig. In der Banca Generala wirkte ein hohes Gehalt und viel freie Zeit und so konnte ich mich betätigen, für meine Ideen Propaganda machen, mein Blatt herausgeben und leiten, unbehindert meinen Interessen nachgehen . . . Ich habe jetzt einsamkeit gelernt in den vielen Stunden der Einsamkeit, daß ich mein Amt, wenn es auch nur ein Mittel zum Zweck gewesen, aufgeben muß. Man kann nur einer Sache leben . . ."

„Warum vergrößern Sie nicht Ihr Blatt? Das wäre doch die geeignetste Stelle für Sie, als Leiter einer großen Zeitung könnten Sie jeden Tag von Ihrer eigenen Kanzel in Ihrer kräftigen, gediegenen Sprache zum Volke sprechen!" rief Ciuspescu mit Eifer.

„Warum? Weil dazu wieder Geld, und zwar viel Geld gehört."

„Was nennen Sie viel Geld? Ich gründe die Zeitung und engagiere Sie, Herr Joan Calin, als Leiter. Abgemacht," er streckte ihm seine rechte Hand entgegen. „Sie können schon morgen, wenn es Ihnen beliebt, beginnen, die Summe steht zu Ihrer Verfügung in der Banca Generala. Dieses Geld liegt längst deponiert für irgend eine Veranstaltung zum Wohle des Volkes und ich kann mir nicht denken, wodurch dem rumänischen Vaterland ein größerer Dienst erwiesen werden könnte, als durch die Gründung eines großen Tageblattes, das immer seine Interessen vertreten und im Auge behalten soll. Ich hoffe, Sie werden mein Anerbieten nicht ablehnen, es gilt nicht Ihnen, sondern unserm Volk."

Calins Augen leuchteten vor Erregung und Freude, als er Ciuspescus Hand ergriff und rief:

„Ja, ich will mein ganzes Leben der Erfüllung und Verwirklichung meines goldenen Traumes weihen."

Ehe die Gesellschaft auseinander ging, winkte Herr Ciuspescu seinen Neffen beiseite.

„Höre, Constantin, du fährst jetzt mit Calin nach Hause und siehst mir gut dafür, daß er heute nicht ausgeht. Warum ich das fordere, wirst du erfahren." Herr Ciuspescu lächelte pfiffig. „Und auch du sollst zu Hause bleiben . . . bei meinem Zorn . . . sonst . . . Ich wünsche ferner, daß auch deine Braut zwischen sechs und sieben Uhr . . . bitte, bitte in Begleitung von Schumanns . . . sich bei dir einfinde, und jetzt sage ich — Auf Wiedersehen!"

Als Herr Ciuspescu in Maritzas Zimmer trat, fand er sie in tiefes Sinnen versunken.

„Nun, was macht mein geliebtes Mädchen?" fragte der Vater zärtlich, der sich alle Gewalt antat, nichts von seiner freudigen Erregung durchschimmern zu lassen! „Immer trübsinnig, immer verzagt! O, du törichtes Kind, glaubst du es noch immer nicht, daß auf Regen heller Sonnenschein, auf schneidende Kälte milde Wärme, auf drückenden Kummer jauchzende Freude folgt? Mein Gott, bist ja schon bald einundzwanzig Jahre alt und kennst nichts vom Leben — ein Bücherwurm, von Gelehrtheit strotzend und weißt das nicht, weißt das nicht!"

Maritza lächelte; sie war berührt von dem Bemühen des Vaters, sie aufzuheitern.

„Beruhige dich, Papa, das weiß ich ja. Was mich so sehr niederdrückt, ist das Gefühl der Ohnmacht . . . daß ich so gar nichts tun kann, in die dunkle Angelegenheit des armen Calin Wahrheit und Gewißheit zu bringen. Ich kann es und kann es nicht glauben und wenn mir hundert Untersuchungsrichter die Wahrscheinlichkeit fast bis zur Gewißheit bringen. Oft schon habe ich mir allerdings das Eine gedacht: Calin könnte das Geld vielleicht genommen haben, um es zugunsten anderer, vielleicht für in großem Elend befindliche, zu verwenden, mit der Absicht, es bald zurückzugeben. Aber auch diese Erklärung habe ich bald als unsinnig erkannt. Calin ist zu korrekt; das brächte er nicht zuwege. So irren meine Gedanken in vollständiger Finsternis."

Herr Ciuspescu ging im Zimmer auf und nieder, damit Maritza in seinem Gesicht nicht lesen könne.

„Du kränkst dich darüber, daß du nichts ersinnen kannst, was die Lösung des Rätsels beschleunigen könnte? Mein Gott, wir alle, ich, Firfik und andere Freunde Calins lassen ja nichts unversucht, aber ich will dir etwas sagen . . . ich habe eine Ahnung . . . ich glaube —"

Maritza sprang auf; ihre Augen funkelten.

„Papa," rief sie laut, „deine Stimme zittert, du weißt etwas!"

Herr Ciuspescu ging ans Fenster und blickte hinaus, Maritza den Rücken kehrend.

„Meine Stimme zittert . . . was dir nicht einfällt! Das ist aber richtig, so eine Ahnung von seiner bevorstehenden . . ."

Maritza war in zwei Sätzen bei ihm; sie ergriff mit beiden Händen seinen Kopf und blickte ihm ins Gesicht. Und jauchzend schrie sie auf.

„Papa, du hast eine gute Nachricht . . . sag' schnell, was du weißt!"

Herr Ciuspescu drückte die vor Erregung am ganzen Körper bebende Maritza an sich und streichelte zärtlich ihr Haar und ihre Wangen; er sah sie wortlos an.

Maritza verstand diese Antwort, lehnte ihren Kopf an seine Brust und weinte still.

„Gott sei Dank!" kam es über ihre bleichen Lippen, „er ist frei von Schuld!"

Vater und Tochter hielten sich lang umschlungen; sie sprachen wenig; eine Flut von Empfindungen bewegte die Herzen beider.

Maritza schien sich erst jetzt des ganzen Vorganges zu entsinnen; sie strich sich über die Stirn und fragte:

„Aber wer . . . wie ist das geschehen?"

„Toporeanu, der Schurke, im Verein mit Staffidi, sie spielten Calin diesen Streich."

Maritza blieb starr. „Also doch! Eine häßliche, abscheuliche Tat . . . Arme Mama, was wird sie unter dieser großen Enttäuschung leiden. Weiß sie schon?"

„Nein, Maritza, ich gehe hinüber, um sie darauf vorzubereiten. Inzwischen machst du Toilette . . . Gegen acht Uhr fahren wir zu Calin, um ihn in seiner Freiheit zu begrüßen. Du bist doch einverstanden?"

Er wartete die Antwort nicht ab.

Es war keine leichte Sache für Herrn Ciuspescu, das Luftschloß, das sich seine Frau aufgebaut hatte, langsam und vorsichtig zu zerstören. Er gebrauchte die größte Rücksicht und doch verfiel seine Frau in eine Ohnmacht, aus der er sie nur mit Mühe erwecken konnte. Er hatte sie auf seinen Armen zum Bett getragen, sie hingelegt und allerlei Mittel angewendet, sie zu sich zu bringen. Endlich schlug sie die Augen auf; ihr Gatte sprach ihr zu und tröstete sie. Es war ein zu harter Schlag. Eine solche Niederlage hatte sie noch nie erfahren . . . langsam erholte sie sich. Sie verließ das Bett. Die herabgezogenen Mundwinkel verrieten einen großen Seelenschmerz. Sie schien gealtert und zusammengefallen.

„Alexander verzeih mir meinen Irrtum," sagte Frau Zoe mit leiser, weicher Stimme, die ihn an die Zeit erinnerte, da sie in blühender Schönheit als junge Frau vor ihm stand und sie zärtliche Worte austauschten.

„Ich war blind in meinem Muttergefühl; ich wollte unser Kind glücklich wissen. Und von dem maßlosen Ehrgeiz, Maritza einmal als die Frau eines Ministers zu sehen, war mein Urteil getrübt . . . ich habe dir und Maritza Unrecht getan, euch oft gekränkt. Und wie schwer gesündigt habe ich gegen Calin, Gott verzeih es mir." Sie weinte still. Herr Ciuspescu hielt ihre Hand in der seinen und suchte seine Frau zu beruhigen. Er küßte sie auf die Stirn und sprach mit einem versöhnenden Lächeln:

„Zoitza, liebe Zoitza, wir wollen all die häßlichen Tage vergessen und gute, treue Kameraden sein!"

*

Der Schlitten, der mit der Familie Ciuspescu am Abend durch die Straßen von Bukarest raste, mußte am Fuße des Metropolie-Berges anhalten; der Kutscher bot alle Kraft auf, die feurigen Rappen zum Stehen zu bringen; eine Unzahl von Schlitten fuhr in derselben Richtung und durch den Schnee watete viele Hunderte von Männern aller Stände den Hügel hinan — ein ungewohnter Anblick in dieser stillen Vorstadt — die Menge wuchs mit jedem Augenblick und der Schlitten konnte endlich, aber dann auch nur langsam, weiter fahren. Die meisten Fußgänger trugen bren-

...ende Fackeln. Herr Ciuspescu begriff nicht, was dies zu bedeuten habe. Er beugte sich leicht hinaus und fragte einen der Fackelträger:

„Was ist denn los?"

„Wissen Sie es denn nicht, gnädiger Herr? Heute nachmittag ist Herr Calin auf freien Fuß gesetzt worden. Unschuldig war er, und sie haben ihn so lange eingesperrt gehalten wie einen Dieb . . . So sind unsere Gerichte, gleich wird einer eingesteckt . . . Und das Geld war nicht einmal gestohlen, von einem andern auch nicht, gefunden haben sie es; eine nette Wirtschaft, na, diese großen Herren vom Gericht haben nicht bloß einen Unschuldigen auf dem Gewissen. Vielleicht haben sie es auch mit Absicht gemacht, weil Calin unser Freund ist. Sie sollen aber jetzt ihr Wunder erleben, die Herrschaften. Heute bringen wir ihm eine Ovation mit Fackelzug und Musik und was später kommt, wird noch schöner sein. Zehn politische Vereine haben erklärt, daß sie bei den nächsten Wahlen für die Abgeordnetenkammer ihn als Kandidaten aufstellen. Passen Sie auf, was ich Ihnen heute sage, in zwei, drei Jahren ist Calin Minister . . . Wir sind fünfhundert Fackelträger, dort kommt die Musik . . . Hurra! Joan Calin, sollst deine Freude haben nach so viel Kummer!" Sprach's und mengte sich unter die anderen. Die drei Insassen wechselten vielsagende Blicke. Maritzas Herz schlug laut vor Freude. Sie wollte etwas sagen und konnte nicht. Zu viel bewegte sie. Wie unendlich lang erschien ihr diese Fahrt.

Nun war man am ersehnten Ziel. Der Schlitten hielt vor dem Häuschen. Maritza sprang schnell ab und lief die paar Stufen hinauf. An der Tür erwarteten Fifirik und Martha die Familie Ciuspescu und begrüßten sie herzlich. Man versammelte sich in Fifiriks Wohnung. Die Räume waren hell erleuchtet und strahlten Freude und Jubel aus; in einem Winkel saß eine alte Frau, still vor sich hinlächelnd, und murmelte allerhand Wünsche. Es war Baba Rachira. Man beglückwünschte sich, aber noch immer fehlte der Held des Tages. Maritza richtete ihre großen, fragenden Augen auf Fifirik.

„Calin ist drüben in seinem Zimmer; er schreibt an seine Mutter . . . Ich will nachsehen."

Fifirik entfernte sich und kam bald zurück.

„Calin ist bereit . . . Ich habe ihm lieben Besuch angekündigt . . . Er ahnt nicht, welche Freude ihn erwartet."

„Ich möchte zuerst hinein," bat Madame Zoe und ging hinüber.

Calins Ueberraschung machte sich in einem unartikulierten Laut Ausdruck.

„Herr Calin," begann stotternd und stammelnd Madame Ciuspescu, „können Sie mir verzeihen? Ich habe Ihnen ein großes Unrecht zugefügt! Weil ich Sie verkannt, so ganz sich mißverstanden habe. Aber Sie sind ein so kluger Mann. Sie verstehen die Schwächen der Menschen, einer Mutter, und werden mir verzeihen. Handeln Sie auch jetzt in dem Sinne Ihres Edelmuts." Sie reichte ihm die Rechte, die er freundschaftlich drückte.

„Sie sagen mir zu viel, ich weiß wahrhaftig nicht, was ich darauf zu erwidern habe . . . Sie bringen mich in Verlegenheit, gnädige Frau . . . Ich habe nichts zu verzeihen, jeder hat seine freie Meinung — Sie hatten einen irrige, sagen Sie mir. Es freut mich, daß Sie mir jetzt wohl gesinnt sind, aber von „Vergebung" kann hier nicht die Rede sein."

„Ich danke Ihnen, Herr Calin, daß Sie es mir so leicht machen . . . Ich will Sie nicht länger hinhalten, es wollen noch andere Sie heute sehen . . . auch mein Mann will Sie hier sprechen."

Calin verneigte sich und geleitete Madame Zoe zur Tür.

Im nächsten Augenblick pochte es . . .

Maritza trat ein. Ihre Augen leuchteten wie Sterne; brennendes Rot bedeckte ihre Wangen. Sie streckte ihm ihre beiden Hände entgegen und wie ein Jubelschrei kam es von ihren Lippen:

„Endlich!"

Calin war überwältigt, faßte sich aber bald und sprang Maritza entgegen.

„Maritza . . . bin ich ein Märchenprinz? Oder hält ein Traum meine Sinne befangen? Maritza, ich werde toll vor Freude . . ." Er faßte stürmisch nach den hingehaltenen Händen und blickte ihr trunken vor Glück ins Gesicht.

„Maritza, in deinen Augen lese ich's: Ja, das Eis des glitzernden Palastes ist geschmolzen, zusammengestürzt sind die kalten Säulen, die ihn getragen, die verwunschene Prinzessin steht in ihrem ganzen Zauber vor mir und kündet mir Sieg, Glück! Stolzer als einen König hast du mich gemacht, meine Heldin!" Er schlang seine Arme um sie; kaum vernehmbar flüsterte ihre Stimme:

„Mein Lieber, mein Edler . . ."

Er nahm ihren Kopf in seine Hände und kehrte ihr Gesicht dem Licht zu und schloß mit heißen Küssen ihren bebenden Mund . . .

Blutrotter Flammenschein erhellte plötzlich das Dunkel der Fenster. Draußen ertönten viel hundertstimmig die Rufe: „Es lebe Joan Calin! Es lebe der Freund des rumänischen Volkes!"

Die schmetternden Klänge der Musikkapelle durchzitterten die klare Winterluft und entfesselten einen allgemeinen Freudenrausch.

Ende.

Perlen der Dichtkunst

Die Gabe.

Willst du geben, gebe bald!
Mitgefühl wird eiligst kalt,
Und das Unglück, wird es alt,
Wächst mit rasender Gewalt.

Willst du geben, gebe dort,
Wo es an dem rechten Ort:
Wirf dein Gut nicht leichthin fort,
Wenn dich rührt ein flücht'ger Wort.

Willst du geben, mach' dabei
Nur beileibe kein Geschrei;
Tracht' auch, daß von Hochmut frei,
Deine Art zu geben sei.

Willst du geben, prahle nicht,
Fordre nie des Dankes Pflicht;
Herzensgüte still und schlicht
Nie von Dank und Opfern spricht.

Ellys Hochzeitsgeschenk.

Eine lustige Chinesengeschichte
von Paula Kaldewey.

(Nachdruck verboten.)

Frau Balsamine Bevermann hatte wieder einmal ihren Willen durchgesetzt.

Obgleich ihr allzeit fügsamer Gatte — das würdige Oberhaupt von Knitz an der Knatter — den schüchternen Versuch machte, einen stichhaltigen Einwand vorzubringen — vor ihrer Beredtsamkeit mußte er schleunigst die Segel streichen. Es war ihr eben ganz klar, daß sie das ihrer Stellung schuldig war!" Nämlich, die Hochzeit ihres einzigen Töchterleins Elly durch eine große Festlichkeit zu feiern. „Und was die Geschichte mehr kostet," fuhr sie in überzeugendem Tone fort, „das kommt reichlich wieder ein durch die vielen Hochzeitsgeschenke. Selbst wer absagt muß doch irgend eine Gabe senden. Das ist nun einmal bei einer Vermählung so üblich! Ich sehe also durchaus keinen Grund ein, warum wir nicht unserer bevorzugten Stellung gemäß feiern sollten!"

„Natürlich, Du hast ja ganz recht — wie immer, liebe Balsamine!"

Bürgermeister Bevermann hatte sich in mehr als zwanzigjähriger Ehe abgewöhnt, in seinem Hause noch eine eigene Meinung zu haben. Deshalb beeilte er sich, in Gedanken an seinen kühnen Widerspruch vorhin, diesen nach Möglichkeit zu entschuldigen und zu entkräftigen, was sich in dem Zugeständnis äußerte:

„An die Hochzeitsgeschenke hatte ich gar nicht gedacht: wir Männer sind auch immer so unpraktisch!"

„Nun, Ernst Delius aber keineswegs, so weit ich die Sache beurteilen kann! Als er gestern abend bei uns war, hörte ich, wie er seinem Bräutchen erzählte, daß der Kegelklub, dessen Vorsitzender er doch ist, seinen Mitgliedern als Vermählungsgabe stets eine große, geschnitzte Wanduhr in Eiche oder Nußbaum überreichte. Auf die freue er sich besonders, sie solle über seinem Schreibtisch hängen. Elly wünscht sich von ihren Kränzchenfreundinnen gemeinsam ein Frühstücksgedeck in Plattstichmuster."

„Und wenn mich nicht alles trügt, schicken die Stadtverordneten dem jungen Paare einen silbernen Tafelaufsatz, wie er bei Wagner schon seit Jahren im Schaufenster steht."

Emil Bevermann strahlte förmlich bei dem bloßen Gedanken, wie herrlich sich all diese ersehnten Gegenstände in den Haushalte der Neuvermählten ausnehmen würden, und flugs waren die Einladungen verfaßt, in denen man die Honoratioren von Knitz an der Knatter zu der Hochzeitsfeier der Kleinen Elly Bevermann mit Herrn Gerichtsassessor Ernst Delius höflichst um ihre Anwesenheit bat.

* * *

Jeder wollte der liebenswürdigen Einladung gern Folge leisten und heute — am Tage vor der Hochzeit — stand die Flurklingel des bereits festlich geschmückten bürgermeisterlichen Hauses keinen Augenblick still, um all' den dienstbaren Geistern Einlaß zu gewähren, die gekommen waren, sich der Gabe zu entledigen, die ihre Herrschaft dem Brautpaar als Hochzeitsspende überreichten und die nun — durch ein Trinkgeld hochbeglückt — die Schritte wieder heimwärts lenkten.

In den Räumen aber war das junge Paar damit beschäftigt, die schützenden und verbergenden Hüllen von den eingetroffenen Gegenständen zu entfernen.

Eben war der Hausdiener der „Goldenen Kugel", wo allwöchentlich der Kegelklub „Alle Neune" seine Vereinssitzungen abhielt, dagewesen, um im Namen des letzteren eine große Kiste abzugeben, die auf dem Deckel in deutlich sichtbarer Schrift die Mahnung trug: „Vorsicht!"

„Ernst, lieber Ernst! Ohne Zweifel die geschnitzte Wanduhr, von der Du neulich sprachst und die Du Dir so wünschest. Schnell, öffne die Kiste, damit wir ihren Inhalt bewundern. Ach, wie freue ich mich darauf! Denn ohne sie hätten wir im ganzen Haushalt keine Uhr, und wenn ja auch dem Glücklichen keine Stunde schlägt, können wir ihrer doch nicht entraten, andernfalls kämest Du sicherlich zu spät aufs Amtsgericht."

Die blonde Elly war so aufgeregt, daß sie kaum die Zeit erwarten konnte, wo sich unter den Händen ihres Verlobten der Deckel hob.

„Ah!"

Ein Laut der Ueberraschung, von zwei Lippenpaaren gleichzeitig ausgestoßen tönte durch das Zimmer.

„Nann, was ist denn das?" Ernst Delius schüttelt verwundert den Kopf. „Keine Wanduhr und dafür ein chinesisches Teeservice! Das ist ja eigentlich gegen die Bestimmung. Wie gefällt Dir das Ding, Schatz?"

Für einen kurzen Augenblick war ein Zug der Enttäuschung über das hübsche Gesicht der jungen Braut gehuscht, als sie aber die zierlichen, feingemalten Täßchen, eine ebensolche Tee- und Milchkanne, eine Zuckerdose und schließlich noch ein mächtiges Tablett erblickte, war ihr Unmut verflogen.

„Ich finde es entzückend, Ernst, und war nur eine Sekunde überrascht, weil ich bestimmt auf eine Wanduhr rechnete. Die schenkt uns nun sicherlich ein anderer! Sieh mal, da kommt Guste schon wieder mit einem großen Paket. Diesmal gewiß von meinen Kränzchenfreundinnen!"

„Wollten Dir die denn nicht ein Frühstücksgedeck schenken?"

„Allerdings!"

„Die Verpackung läßt aber nicht darauf schließen. Wir wollen rasch einmal nachsehen!"

Die Papierhülle fällt. Noch eine. Und vor sich auf dem Tische sehen Elly und ihr Verlobter einem entzückenden Wandschirm aus roter Seide mit kunstvoller Goldstickerei verziert. Farbige Vögel schaukeln sich auf den gestickten Zweigen; silberne Fäden bilden eine schimmernde Wasserfläche, auf der breite Fische mit riesigen Glotzaugen sich tummeln.

Etwas Schöneres kam einem selten zu Gesicht; trotzdem murmelte Ernst ärgerlich:

„Schon wieder ein Erzeugnis aus China! In den Zeitungen liest man nichts als Meldungen von dort, und nun scheint es, als hätte man sich einfach hinter unserm Rücken verschworen, uns durch die Erzeugnisse der Kunstfertigkeit der bezopften Söhne des himmlischen Reiches eine bessere Meinung von ihnen beibringen zu wollen, wie wir sie just haben! Das ist ja alles recht gut gemeint, aber — meiner Meinung nach — für unsern bescheidenen Haushalt ein wenig überflüssig!"

„Warte nur, Liebster, die praktischen Gegenstände werden schon noch kommen, mir ist nicht bange darum."

Hoffentlich machen uns die Väter der Stadt nicht auch noch einen Strich durch die Rechnung."

„Die schenken ohne Zweifel der Tochter ihres Oberhauptes einen silbernen Gegenstand, ich vermute sogar einen Tafelaufsatz, denn als ich heute Morgen durch die Marktgasse ging, entdeckte ich, daß Wagner den seinigen aus dem Schaufenster entfernt hatte, wo er seit Jahren gestanden."

„Das wäre ja famos! Eine derartige Spende liebt meines Vaters Sohn . . . Nun, Guste, wer hat denn in diesem Augenblick die Flurklingel in Bewegung gesetzt?"

„Der Portier aus dem Rathaus. Die Herren Stadtverordneten — bestellte er — schicken dem verehrten Brautpaare ein Hochzeitsangebinde."

„Was ist es denn?"

„Ist sloobe — ein Teller und eine Kanne. Es fühlt sich nämlich so hart an."

„Dummes Zeug! Geben Sie mal schnell her. Das ist doch sicherlich ein Tafelaufsatz!"

Siegesgewiß löst der Beschenkte die Schnur, aber beinahe wäre die Gabe seinen Händen entsunken, so verdutzt und verstimmt sieht er aus:

„Ist Dir schon ein ähnliches Pech vorgekommen, Elly? Wieder solch ein chinesischer Krempel! Die Vase und die beiden Wandteller hätten die hochweisen Herren auch besser für sich behalten, als andere Leute damit unglücklich zu machen —"

„Aber sie sind doch sehr hübsch," kam es schüchtern von Ellys Lippen, die angesichts der vielen Chinawaren selbst nur noch einen leisen Widerspruch wagte.

„Also Du findest das alles schön und hübsch und gut? Weiter wollen wir ja gar nichts!" Ernst Delius Stimme klang mit jedem Augenblick erregter. „China, nichts als China! Oh Herz, was wünschest Du mehr? Und wenn schließlich mal alle Stricke reißen, dann eröffnen wir eben einen Laden für Chinawaren, und um ihn zu füllen, leeren wir einfach unsere Wohnung, damit ist die Sache erledigt!"

„Ernst, lieber Ernst, beruhige Dich doch, bitte."

„Nann, was ist denn hier los, Kinder? Ihr zankt Euch wohl gar am Tage vor Eurer Hochzeit?"

Im Rahmen der Tür stand eine hochgewachsene Männergestalt und blickte verwundert auf die beiden Anwesenden.

„Onkel Kruse!"

Elly eilt dem Eintretenden entgegen, schiebt ihren Arm in den seinen und bittet in schmeichelndem Tone:

„Wie gut, daß Du gerade jetzt kommst, Onkelchen! Hilf zu mir, meinen alten Brummbär besänftigen."

„Was hat er denn, mein liebes Kind?"

„Er hadert mit dem Schicksal, das ihm zu seinem Hochzeitsfeste den Schabernack spielt, daß alle eintreffenden Geschenke in seltener Uebereinstimmung jenem Lande entstammen, mit dem wir bis vor kurzem Krieg führten."

„Und das wundert Euch noch?"

Betroffen schauen sowohl Ernst Delius wie sein Bräutchen in das lachende Gesicht des Sprechenden.

„Ja, das muß uns doch wunderlich vorkommen. Oder findest Du es etwa natürlich?"

„Selbstverständlich, wie es auch jeder finden wird, der die ehrsamen Einwohner von Knitz an der Knatter und ihre Sparsamkeit kennt."

„Sparsamkeit? Wir verstehen Dich wirklich nicht, lieber Onkel!"

„Aber Ihr werdet es sofort tun, sobald ich Euch mitgeteilt habe, daß Friedrich Wilhelm Schulze, unser braver Chinawarenhändler im Städtchen, seit kurzem einen großen Ausverkauf zu erstaunlich billigen Preisen wegen Aufgabe seines Geschäftes angezeigt hat!"

Lesefrüchte.

Keine Strafe ist schwerer, als die Strafe des Gewissens; willst Du also niemals traurig sein, so lebe tugendhaft.

*

Wenn ich selbst wüßte, daß die Götter mir verzeihen und die Menschen es nie erfahren würden, so würde ich dennoch zu sündigen erröten, allein wegen der Häßlichkeit des Lasters.

Plato.

*

Der unglücklichste Mensch ist der, der Glück heucheln muß.

Sp.

*

Geschlagener Feind kann neuen Haß bekunden. Versöhnt nur ist er wahrhaft überwunden.

G. W.

*

Mit berühmten Büchern geht es Einem oft wie mit berühmten Menschen; man ist sehr enttäuscht, wenn man ihre Bekanntschaft macht.

Erster Eindruck von Paris.

In vielen Fremdenführern über Paris heißt es: Nicht am Morgen ankommen, vielmehr abends, etwa um fünf oder sechs Uhr und dann gleich an den großen Boulevards fahren. Und es ist wirklich empfehlenswert, um den günstigsten Eindruck von dieser Weltstadt zu empfangen. Wer am Abend in Paris anlangt und die Boulevards hinunterwandelt, befindet sich gleich im Mittelpunkte des glänzenden und tollen Treibens der törichten Jungfrau Paris. Die erleuchteten breiten Bürgersteige, wo sich Cafe an Cafe reiht, wo in den Schaufenstern die raffiniertesten Auslagen zum Stillstehen und Ansehen zwingen, wo sich tausendfach elektrisch beleuchtete Reklame hoch zu unsern Häuptern dreht, wo Wagen hinter Wagen und Auto hinter Auto drängt, dicht auf- und nebeneinander, hier im dichtesten Gewühle eleganter Müßiggänger aus aller Herren Länder, hier fühlt man deutlich den Pulsschlag des Paris, wie man es sich draußen in der Heimat vielleicht drüben über dem Meer immer gedacht hat. Hier weht jene Kraft der Hypnose und des Magnetismus die auch das Herz des ruhigsten und kältesten Ausländers zum schnelleren Schlagen bringt und seine Augen auf all das lenkt, was mit Hilfe seines Geldes gar leicht in seinen Besitz gelangen mag. Und doch leidet alles an einer gewissen Uebertreibung, alles, von der gewaltigen Hyperreklame angefangen bis zu den oft lächerlichen Ausschreitungen einer krankhaften Mode.

Der gesunde, gerade Mensch, der noch nicht angesteckt ist von all dem Wahn und der Eitelkeit, der jeder dieser Babylonier unseres Jahrhunderts folgen zu müssen glaubt, bleibt in diesem Völkerwirrwarr sicherlich manchmal stehen, um still zu lächeln. Dann denkt er an hohe, ragende Berge seiner Heimat, an stille Wälder, weite, blumenbesäte Wiesen, wo Sonntagsmorgenstimmung herrscht und die feierliche Natur auch den Menschen in ruhigen Lebensbahnen hält. Er findet sofort die mannigfaltige Gaukelei in diesem neuen Babylon heraus und er ist froh, aus diesem tollen Treiben, dieser nervösen Lebenshast wieder fort zu sein.

Aber Paris kann auch schön sein, idyllisch schön. Doch meist nimmt der Reisende sich zu wenig Zeit, in wenigen Tagen trottet er all die Sehenswürdigkeiten ab, die Galerien, die Kirchen, die Schlösser, Montmartre. Und doch wie herrlich ist es in der Umgebung von Paris, was für königliche Spaziergänge bieten Versailles und St. Cloud. Wie heimelig ist es im Boulogneserwäldchen. Kirchen gibt es, die so einsam sind wie Abteien, so andachtsstimmend wie weltabgelegene Waldkirchen und gar prächtig sind sie geschmückt. Und auf der Seine, welche wundervolle Fahrten bei Argenteuil, bei Charenton.

Paris ist zweierlei. Die Vergnügungs- und Weltstadt und die Arbeitsstadt! Da kann man auch Arbeiter sehen, viele und fleißige. Man muß sie mittags gesehen haben in ihren Speisehäusern, diese mäßigen Menschen. Dann bekommt man einen anderen Eindruck von Paris. Die Stadt der Handwerker ist dann erstanden vor dem Auge des Fremden. Der echte französische Bürger, der die unendliche Mehrheit der Pariser Bevölkerung umfaßt, erwächst aus diesem Mittelstand. Und noch ein Paris gibt es, das ist dunkel und entsetzlich, an den Festungswällen haust es, nur ab und zu dringt aus seinem Innern ein Lebenszeichen in die Welt und beschäftigt die Gerichte. Der Fremde sieht es nicht, er tut gut daran, er sieht nur das heitere Paris, die Stadt der Kunst, der alten Paläste, die Stadt der Mode und das bedeutet ihm ganz Frankreich, aber mit Unrecht.

Ha-ka.

Tagesspruch

Ich liebe mir den heitern Mann
Am meisten unter meinen Gästen,
Wer sich nicht selbst zum Besten haben kann.
Der ist gewiß nicht von den besten.

Goethe.

Aus Welt u. Leben

tk **Ein neues Goldland.** Nach einer amtlichen Mitteilung des Gouverneurs von Britisch-Guayana ist es unzweifelhaft, daß die Welt um ein neues Goldland reicher geworden ist: an der Südgrenze Guayanas, in der Nähe des Nuwunniflusses, sind ansehnliche Goldfelder entdeckt worden. Das Vorhandensein von Gold in jenen Gegenden kam erst zur Kenntnis der Behörden, als vor kurzem zwei amerikanische Goldsucher in Georgetown den Antrag stellten, ihnen das Schürfrecht in gewissen Gegenden zu gewähren, die zwischen den Quellen des Takutuflusses und der Tukurutuberge liegen. Die aufgefundenen Goldfelder befinden sich in waldreicher Gegend. Nach den Schürfergebnissen der ersten vorläufigen Versuche rechnet man auf sehr reiche Erträge. Schwierigkeiten bereiten einstweilen nur die ungünstigen Transportmöglichkeiten. Jenseits von Upozari ist der Nupununi in der Trockenzeit nicht mehr schiffbar, so daß die ganz im Hinterland der Kolonie in unmittelbarer Nähe der brasilianischen Grenze liegenden neuen Goldfelder von der Küste aus nur sehr schwer und umständlich zu erreichen sind. Die Reise führt durch öde und unwirtliche Landstrecken. Es ist daher auch wahrscheinlich, daß nach Aufnahme einer richtigen Ausbeutung des neuen Goldlandes der Transport und der Verkehr auf brasilianisches Gebiet übergehen wird; man wird zu den britischen Goldfeldern mit dem Dampfer den Amazonenstrom bis Manaos hinauffahren und von dort längs des Rio Branzo bis Boa Vista vordringen; dieses brasilianische Fort liegt nur etwa 90 Kilometer von dem neuen Dorado entfernt. Die Behörden von Britisch-Guayana treffen einstweilen Vorkehrungen, um einen Ansturm von Goldsuchern abzuwehren. Das Gouvernement weist in ausführlichen Warnungen darauf hin, daß nur größere, wohlausgerüstete und mit reichen Proviant versehene Expeditionen Aussicht haben, die Schwierigkeiten

geben, daß sie die Güterbeförderung nach dem Rand nur auf Gefahr des Absenders ausführen, beschloß das Schatzamt, infolge von Vorstellungen der Handelskammer in Johannesburg, die Bahnen gegen das Risiko der Gefahr durch die Aufständischen zu entschädigen. Hierdurch wurden die normalen Raten wiederhergestellt.

Die Kampfart der Deutschen.

Rotterdam, 3. Nov. Ein englischer Berichterstatter schildert die Art des Kampfes der Deutschen um das Gelände in Nordfrankreich. Er sagt: die Deutschen haben das Menschenmögliche getan, das Problem des Kampfes in dem von unzähligen Gräben und Wasserläufen durchschnittenen Gelände nach der wissenschaftlichen Methode, die ihrer Kriegführung eigen ist, zu lösen. Ihre Truppen sind mit leichten, roh gearbeiteten aber starken Holzstäben versehen, die über Gräben und Wasserläufe geworfen werden können und als kleine Brücken dienen. Außerdem würden Holzplanken als Schilder benützt. Die Belgier haben schwere Verluste zu verzeichnen. Am Montag der vorigen Woche seien 9000 Verwundete gezählt worden und am Dienstag 1350. Die englischen Soldaten erklären, daß die Deutschen mit außerordentlicher Tapferkeit kämpfen und sich durch die größten Verluste nicht abschrecken lassen.

Englisches Zeugnis für deutsche Menschlichkeit.

WTB. **Gießen**, 3. Nov. Engländer in Deutschland! Alle britische Untertanen, die mit folgendem Protest übereinstimmen, werden ersucht, durch eine Postkarte ihre Billigung an Mr. Arch. P. Cusden in Gießen (Oberhessen), Johannesstraße 118 kundzutun, der darauf eine vollständige Liste mit den Namen der protestierenden an die amerikanische Botschaft schicken wird, mit der Bitte, sie der Königl. britischen Regierung vorzulegen.

An die Regierung Sr. Königl. britischen Majestät! Nachrichten aus zuverlässiger Quelle sind uns zugekommen, daß die britische Regierung angefangen hat, deutsche und österreichisch-ungarische Zivilisten, die sich augenblicklich in England befinden, in Konzentrationslagern einzusperren und daß die allgemeine Behandlung, die diesen Zivilisten, die jetzt als Gefangene gehalten werden, zugemessen wird, eines zivilisierten Landes unwürdig ist.

Andererseits werden wir in Deutschland ansässigen britischen Untertanen, mit sehr wenigen Ausnahmen vom Publikum und von den Behörden mit aller Höflichkeit und Rücksicht behandelt und genießen sehr verhältnismäßig große Freiheit.

Wir fühlen uns deshalb genötigt, gegen die Haltung Englands energisch zu protestieren und fordern Ew. Majestät und die Regierung auf, gegen die deutschen und österreichisch-ungarischen Nichtkämpfenden „fair" zu sein, und ihnen dieselben Rechte und Schutz zu gewähren, wie britische Untertanen diese jetzt in Deutschland erhalten.

Die Behandlung Deutscher in England.

Berlin, 4. Nov. Die Morgenblätter melden: Ein aus dem englischen Konzentrationslager in Farnham entflohener Deutscher teilte der Chemnitzer Volkszeitung mit, daß infolge schlechter Verpflegung und Behandlung in dem genannten Gefangenenlager innerhalb einer Woche 17 deutsche Zivilgefangene gestorben sind. In der ersten Zeit mußten sie auf dem nackten Fußboden zubringen und schlafen.

Kriegshilfe.

Tapfere Freunde sind erstanden
Uns in dieser Kriegeszeit,
Zwar sind sie in fernen Landen,
Doch sie helfen, kampfbereit.
In Südafrika die Buren
Forsch an's Kinn dem Briten fuhren.
Darauf emsig die Osmanen
Unsre Feind' aufs Korn sich nahmen.
Russen, Briten und Franzosen
Muß entsetzlich es erbosen,
Daß so rings die Drachensaat,
Arg verwüstet ihren Staat.
Und, wer weiß, was es noch gibt,
Wenn die Saat so weiter blüht?
Heißt's schon jetzt vielseitig frisch:
Freund, die Kriegesfrevler drisch!
Laß nicht ab von heißem Mühen,
Bis die Frevler sich verziehen!
Bislang schwer sind sie verdroschen,
Suchen Stärkung nur im Bug.
Dafür geb' ich keinen Groschen,
Solche Stärkung ist Betrug.
Und die Strafe kommt geschritten,
Endlich fällt die Täuschung doch,
Wahrheit naht, den Lügenritten
Folgt die Schmach und Schande nach.

Karl Waldow.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 4. November.

—: **Kriegsliebesdienst.** Herr Musikdirektor Holtschneider stellte aus der Einnahme seines 49. Konzertes den Betrag von 400 Mark für den Kriegsliebesdienst zur Verfügung.

—: **Kriegsliebesdienst.** Frau Alma Jeenicke hat mit behördlicher Erlaubnis eine Sammlung ihr verfaßter Kriegsgedichte zum Besten des Kriegsliebesdienstes verkauft und dem Oberbürgermeister als bisheriger Erlös den ansehnlichen Betrag von 700 Mark übergeben. Weitere Geldablieferungen hat Frau Jeenicke in Aussicht gestellt.

—: **Als Einnahme** aus der Wohltätigkeitsvorstellung am 11. vor. Mts. im Reinoldushof stellte der „Dramatische Verein Deutsche Bühne" den Betrag von 456,65 Mark für den Kriegsliebesdienst zur Verfügung.

—: **Der Eisenbahner-Sängerbund Dortmund** stellte die Einnahme in Höhe von 450 Mark aus dem am 18. Oktober im Reinoldushof veranstalteten „Vaterländischen Abend" dem Oberbürgermeister nach Maßgabe zur Verfügung, daß der Betrag verwendet werden soll zur Unterstützung von Angehörigen von Kriegsteilnehmern in Fällen besonderer Bedürftigkeit.

—: **Auszeichnung.** Dem Königlichen Musikdirektor Professor Hüttner, hier, wurde vom Könige von Bayern der Verdienstorden vom Heiligen Michael 4. Kl. mit der Krone verliehen. Der Orden wurde Herrn Hüttner, der bayrischer Staatsangehöriger ist, heute mit einem Glückwunschschreiben des bayerischen Staatsministeriums des Innern für Kirchen und Schulangelegenheiten zugegangen.

—: **Im Verein für Kulturpolitik** berichtete gestern Abend Herr Redakteur Mehlich über eine mehrwöchige Reise durch das südliche Belgien. Er gab ein anschauliches Bild von den dortigen Zuständen und Stimmungen, vermochte auch zu mancher strittigen Frage positive Feststellungen zu bringen. An den Vortrag knüpfte sich eine mäßig ausgedehnte Besprechung.

—: **Das Kinderlesezimmer** in der Wilhelmschule — Möllerstraße —, welches im vorigen Herbst von der Jugendgruppe des Vereins Frauenbildung Frauenerwerb eingerichtet wurde, ist von heute ab wieder regelmäßig jeden Mittwoch Nachmittag von 4—6 Uhr für Knaben und Mädchen im Alter von 8—14 Jahren unentgeltlich geöffnet.

—: **Kriegsliebesdienst.** Wie wir hören, hat Herr Kommerzienrat C. J. Kremer in Düsseldorf, Teilhaber der hiesigen Firma Schlüchtermann u. Kremer, für das Rote Kreuz in Dortmund 5000 Mark und für den gleichen Zweck in Düsseldorf 2500 Mark gestiftet. Da die Bedürfnisse des Roten Kreuzes ungemein groß sind und noch immer größer werden, sind weitere Stiftungen nach dem obigen Muster dringend erwünscht.

—: **Die Theaterleitung** teilt uns mit, daß bei den diesjährigen Aufführungen der „Meistersinger" die Chöre der Festwiese durch etwa 30 Herren des Lehrer-Gesangvereins verstärkt werden. Gleichzeitig wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die am kommenden Donnerstag stattfindende erste Aufführung der Oper in dieser Spielzeit bereits um 6,30 beginnt.

—: **Vaterländische Reden.** Dem vor einigen Wochen mit so großem Beifall aufgenommenen Vortrage des Professors Dr. Plenge, Münster, wird sich am Freitag, den 6. November, Professor Dr. Ed. Engel mit einem Vortrage über „Wandel deutschen Geistes durch den Weltkrieg" anschließen. Herr Professor Engel ist durch seine glänzende Rednergabe und die Tiefe seines Vortrages in Dortmund noch in bester Erinnerung. Seine Werke auf dem Gebiete der Sprachforschung werden von den Fachkreisen als grundlegende Arbeiten anerkannt. Wir sind gewiß, daß in dieser Zeit und unter den gewaltigen Eindrücken des Tages der Redner auf große Teilnahme rechnen darf. Um die Veranstaltung auf eine breitere Grundlage zu stellen, sind auf Einladung des hiesigen Zweigvereins des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins die übrigen vaterländischen Vereine unserer Stadt dem Unternehmen beigetreten.

—: **Der hiesige Zweigverein des Internationalen Genfer Verbands** teilt uns mit, daß sein Mitglied Richard Kummer, Unteroffizier d. R. im 16. Rek.-Inf.-Reg 12. Komp., Sohn des verstorbenen Lokomotivführers Fr. Kummer, Weißbachstraße 6 wohnend, mit dem Eisernen Kreuz bedacht wurde. Die Auszeichnung wurde Kummer für eine mit bestem Erfolg durchgeführte freiwillige Schleichpatrouille in der Nähe von Ceruy für das Auskundschaften einer englischen Geschützstellung die sich im Walde befand und seinem Regiment schon arg zugesetzt hatte, zu teil. Leider blieben dabei 2 Mann verwundet in den Händen der Engländer.

—: **Preisangabe für Lebensmittelverkauf.** Nach der Regierung-Polizei-Verordnung vom 19. Okt. d. J. sind alle Händler und Gewerbetreibenden die Kartoffeln, Schwarzbrot, Graubrot, Weizenmehl, Roggenmehl, Schmalz, (hiesiges und ausländisches), Butter (inländische und ausländische), Hülsenfrüchte, Eier Salz, Griesmehl, Hafergrütze, Zucker (gemahlen Würfel), Milch, Speck (fett und mager), Schweinebraten, ohne Fett und Knochen, gesalzenes Schweinefleisch, Schweinekotelette, frische und geräucherte Bratwurst, Leberwurst —gewöhnliche —, Blutwurst — gewöhnliche —, Fleisch-Schwartemagen, roter Schwartemagen, Fleischwurst feilbieten, verpflichtet, den Preis dieser Lebensmittel in einer für jeden Käufer deutlich erkennbarer Weise, innerhalb des Verkaufsraumes und außerhalb an der Tür oder dem Fenster, durch Anschlag bekannt zu geben. Bei Eiern ist der Preis für das Stück, bei Milch für das Liter bei den übrigen Lebensmitteln für das Pfund anzugeben. Die gleiche Verpflichtung, ein Preisverzeichnis bei sich zu führen und Kaufliebhabern und Polizeibeamten auf Verlangen vorzuzeigen, liegt den Händlern und Gewerbetreibenden ob, welche die obenbezeichneten Waren im Umherziehen feilbieten. Zuwiderhandlungen können mit Geldstrafe bis 60.— Mark, im Unvermögungsfalle mit entsprechender Haft bestraft werden.

—: **Sachgemäßer Rat in Rechtssachen.** Mehr und mehr hat sich unser Staat zu einem Rechtsstaat entwickelt. Festen Bestimmungen unterwirft sich das gesamte menschliche Leben in allen seinen Aeußerungen. Aber wer wollte sich rühmen, alle diese Bestimmungen, die Gesetze und rechtlichen Einrichtungen zu kennen? Die meisten wissen nicht einmal über die Bestimmungen Bescheid, die für sie selbst von der größten Bedeutung sind. Die Gesetze und rechtlichen Einrichtungen bleiben ungemünztes Gold, das gerade denen nicht zu gute kommt, die es am meisten brauchen. Mancher gute Anspruch geht nur aus Unkenntnis des Gesetzes und seiner Handhabung verloren. Hiergegen kann nichts anderes helfen, als Verbreitung von Rechtskenntnissen, Belehrung über das geltende Recht. Sachgemäßen Rechtsrat kann heute aber nur der gewähren, der über eingehende Rechtskenntnis verfügt. Deshalb kann nur immer wieder dringend geraten werden, in Rechtsangelegenheiten sich nicht mit dem Rate guter Freunde und getreuer Nachbarn zu begnügen, sondern stets eine sachverständige und verantwortliche Stelle aufzusuchen. Als solche kommen für die Bemittelten allein die Rechtsanwälte und für die Minderbemittelten die öffentlichen Rechtsauskunftstellen in Frage. Hier kann man eine uneigennützige, der Sach- und Rechtslage entsprechenden Beratung erwarten. Winkeladvokaten bieten dagegen zumeist keine Gewähr für eine sachgemäße Beratung, ihnen sich anzuvertrauen, ist daher entschieden zu widerraten. Rechtsanwälte und gemeinnützige Rechtsauskunftstellen sind die gegebenen Führer auf den verschlungenen Wegen des Rechts,. sind die anerkannten Organe der Rechtspflege; an sie wende man sich in Rechtsfragen, wenn man des Beistandes bedarf. Insbesondere muß in der jetzigen schweren Kriegszeit, wo Angehörigen von Kriegsteilnehmern infolge Unkenntnis der rechtlichen Lage nur zu leicht Rechte verloren gehen, wieder hierauf hingewiesen werden. Die hiesige öffentliche Rechtsauskunftstelle (für die Stadt- und Landkreise Dortmund und Hörde) befindet sich Markt 12. 1. Etg., ihre Sprechstunden finden werktäglich von 9,30—1 Uhr vorm. u. 5—7 Uhr nachmittags (mit Ausnahme des Donnerstag-Nachmittags) statt.

—: **Gewerbe-Verein.** Morgen, Donnerstag, 8.30 Uhr abends, findet im Gewerbe-Verein (in den oberen Räumen) ein Lichtbilder-Vortrag für Mitglieder und von ihnen Hingeführten statt. Der zuerst in Aussicht genommene Vortrag mußte ausfallen. Ein Mitglied hat sich bereit erklärt, über das Thema: „Unsere Flotte zu sprechen. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist erwünscht.

—: **Die Freie Fleischer-Innung** Dortmund bewilligte für die geschädigten Ostpreußen einen Betrag von 500 Mk.

- **Ahlen**, 4. Nov. Auf der nach Hamm führenden Straße hat nachts gegen eineinhalb Uhr ein Koch, der aus Oesterreich stammen soll, einen Mann, namens Speer, mit einem Revolver erschossen. Der Täter konnte 20 Minuten nach der Tat von dem Polizeiwachtmeister Freitag aus Ahlen in der Nähe der Blockstelle Oestrich, wo er sich in einer Baracke versteckt hielt, festgenommen werden. Den Revolver hatte er fortgeworfen. Der Erschossene hatte mit dem Koch in einer Wirtschaft gekneipt. Wegen der Zahlung der Zeche ist es dort schon zu einer Streiterei gekommen, die dann auf der Straße einen blutigen Abschluß fand.

- **Soest**, 3. Nov. Vorgestern Abend befand sich in einem Gefangenentransport u. a. auch ein deutscher Spion, der den Franzosen im Elsaß hatte Nachrichten über die deutschen Stellungen zukommen lassen. Unsere Truppen hatten ihn von einem Baum heruntergeholt. 3000 Mark Judaslohn hatte der Landesverräter bei seiner Festnahme noch bei sich. Er wurde unter starker Bedeckung nach Stettin gebracht, wo er seinen verdienten Lohn für seine verräterische Tat wohl finden wird. — In einem anderen Zuge befand sich auch ein sechzehnjähriger Flieger, der durch einen Schrapnellschuß bei einem Erkundungsflug verwundet worden und wegen seines bewiesenen Heldenmutes zum Unteroffizier befördert und mit dem Eisernen Kreuz belohnt worden war.

- **Düsseldorf**, 3. Nov. Die Düsseldorfer Ortskrankenkasse errichtete in Namur eine Filiale. Die große Zahl der bei den Aufräumungs- und Wiederherstellungsarbeiten in der Festung beschäftigten deutschen Arbeiter, die versicherungspflichtig sind, machte diese Maßnahme nötig.

- **Düren**, 4. Nov. Ein französischer Flieger, der an seinem Flugzeug die deutsche Flagge und das eiserne Kreuz führte, wurdn am Sonntag Nachmittag am Bahnhof in Düren durch fünf Schüsse heruntergeholt.

- **München-Gladbach**, 3. Nov. Die hiesige englische Kolonie sandte durch Vermittlung des amerikanischen Konsuls folgendes Telegramm an Sir Edward Grey: Wir, denen es erlaubt ist, unseren täglichen Geschäften ungehindert nachzugehen, ersuchen dringend um gleiche Behandlung der Zivildeutschen in England.

- **Hannover**, 3. Nov. Die Reichstagsersatzwahl in Aurich-Wittmund, die durch den Tod des Abg. Dr. Semmler notwendig wird, findet nach dem Hannoverschen Kurier am 9. Dezember statt. Die Nationalliberalen haben den früheren Reichstagsabgeordneten Stresemann als Kandidaten aufgestellt

- **Hamburg**, 3. Nov. Heute morgen wurde in Neuengamme die Ehefrau St. Fiens erschlagen und das Dienstmädchen Schuh erdrosselt aufgefunden. Der Täter, der Dienstknecht Meiner aus Dommitzsch ist geflüchtet. Es handelt sich um einen Raubmord.

- **Berlin**, 3. Nov. Nach längerem Leiden starb heute der Direktor der Gynäkologischen Abteilung des hiesigen jüdischen Krankenhauses, Professor Dr. Gottschalk.

- **München**, 3. Nov. Der Gustos der Münchener Sternwarte, Professor Dr. Bidlingmeyer ist als Hauptmann der Landwehr auf dem westlichen Kriegsschauplatz gefallen.

Einfuhr von Kleie und Oelkuchen aus Oesterreich-Ungarn.

Von der städtischen Nachrichtenstelle geht uns folgendes zu:

Die österreich-ungarische Regierung hat die Ausfuhr von Kleie und Oelkuchen nach Deutschland freigegeben. Um diese Freigabe der Landwirtschaft sämtlicher Bundesstaaten in gleicher Weise zugute kommen zu lassen, war es angezeigt, die Einfuhr dieser notwendigen Futtermittel von einer Zentralstelle kontrollieren zu lassen. Diese Kontrolle ist einer Kommission übertragen worden, in der neben der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft der Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften und der Bund der Landwirte vertreten sino. Die österreich-ungarische Regierung wird nur solchen Anträgen auf Ausfuhrbewilligung stattgeben, die von der genannten Kommission befürwortet sind. Es müssen daher sämtliche Anträge auf Ausfuhr genannter Futtermittel aus Oesterreich-Ungarn bei der genannten Kommission zu Händen der deutschen LLandwirtschafts-Gesellschaft in Berlin SW. Dessauerstraße 14 eingereicht werden, die dann ihrerseits das Weitere veranlassen wird. Dadurch soll zugleich die Gewähr geboten werden, daß die in Oesterreich-Ungarn aufgekauften Futtermittel nicht in spekulativer Absicht zurückgehalten, sondern den Konsumenten unmittelbar zugeführt werden, denn die Kommission wird nur für solche Gesuche die Ausfuhrbewilligung beantragen, bei denen sie sich überzeugt hat, daß die aus Oesterreich-Ungarn auszuführenden Futtermittel zu angemessenen Preisen in die Hände der hiesigen Verbaucher gelangen.

Letzte Telegramme.

Ein amtlicher russischer Bericht.

Genf, 3. Nov. Ein heute eingetroffener russischer Bericht meldet von heftigen Angriffen der Deutschen auf Wladislawow. Jenseits der Weichsel habe die russische Offensive ohne Hindernis ihren Fortgang genommen. In der Gegend von Opatow hätten die Oesterreicher und Ungarn mit bedeutenden Kräften den Russen großen Widerstand entgegengesetzt. In Galizien habe sich auf dem linken Sanufer ein erbitterter Kampf entsponnen. Auf der übrigen Front seien keine bedeutenden Aenderungen eingetreten.

Wilde Zeitungen in Belgien.

Ueber Zeitungen in Belgien wird uns geschrieben: Ein Düsseldorfer Komitee läßt eine Zeitung in deutscher und französischer Sprache drucken und in Belgien verbreiten. Die Zeitung feiert die deutschen Siege und bringt Artikel in deutschem Geiste. Sie wird vom Automobil herabgeworfen. Gegen eine Agitation in dieser Art hegt der Belgier, wie die Stimmung jetzt einmal ist, das größte Mißtrauen, falls er diese Zeitungen nicht einfach unbeachtet läßt. Dagegen werden für geheim gedruckte belgische Blätter, in französischer Sprache natürlich, 1 und 2 Francs gezahlt. Mit privaten deutschen Zeitungen in der Arbeit unserer Regierung in Belgien hineinpfuschen, scheint uns eine bedenkliche Sache.

Den Franzosen steht der Verstand still.

WTB. **Paris**, 3. Nov. Der Temps regt sich über die Möglichkeit auf, daß Schriften, wie die Broschüre des Bureaus der deutschen Handelskammer in Berlin vom 2. Oktober nach Frankreich gelangen könnte, selbst wenn der Umweg über die neutralen Länder, wie die Schweiz, Italien und Spanien gemacht ist. Das Blatt fährt fort: Mögen die deutschen Gelehrten oder Soldaten ihr Publikum in Sicherheit wiegen, mögen sie durch eine zügellose Publizistik die Herzen der Neutralen für sich zu gewinnen suchen. Solche Taktlosigkeiten sind für sie gerechtfertigt durch das berühmte Reichskanzlerwort: „Man macht es wie man kann!" Aber, daß dieselben Leute die Frechheit besitzen, so etwas den Franzosen selbst in ihrem eigenen Vaterlande zuzuschicken, dabei steht einem der Verstand still.

Türkisch-russische Verhandlungen.

Petersburg, 3. Nov. Meldung der Petersburger Telegraphenagentur. Der ottomanische Geschäftsträger hat am 1. November dem Minister des Aeußern Sasonow folgende Depesche des Großwesirs vorgelesen:

Uebermitteln Sie dem Minister des Aeußern Sassonow den Ausdruck unseres tiefsten Bedauerns über den Abbruch der guten Beziehungen der beiden Mächte, der durch den feindlichen Akt der russischen Flotte herbeigeführt worden ist. Sie sollen der kaiserlich russischen Regierung versichern, daß die Hohe Pforte nicht verfehlen wird, eine angemessene Lösung dieser Frage zu finden, und daß sie alle Maßnahmen ergreifen wird, um die Möglichkeit einer Wiederholung solcher Vorkommnisse zu vermeiden. Schon jetzt können Sie dem Minister des Aeußern erklären, daß die ottomanische Regierung beschlossen hat, ihrer Flotte zu verbieten, in das Schwarze Meer zu gehen. Unsererseits hoffen wir, daß die russische Flotte nicht an unseren Küsten kreuzen wird und hoffen fest, daß die kaiserlich russische Regierung in dieser Angelegenheit denselben Geist der Versöhnlichkeit zeigen wird, im Interesse der beiden Länder.

Nach Anhörung dieser Depesche erwiderte Sassonow dem ottomanischen diplomatischen Vertreter, er stelle formell in Abrede, daß die Feindseligkeiten von der russischen Flotte begonnen worden seien. Er halte es für zu spät, irgendwelche Verhandlungen anzuknüpfen. Nur wenn die Türkei sogleich alle deutschen Beamten aus Armee und Marine ausgestoßen hätte, würde es möglich gewesen sein, Verhandlungen über eine Entschädigung der Leute zu beginnen, die durch den hinterlistigen Angriff der russischen Küsten gelitten hätten. Da die Erklärung des türkischen Gesandten nichts an der Lage änderte, teilte Sassonow Fahr Eddin mit, daß er am folgenden Tage seine Pässe erhalten werde, um Petersburg zu verlassen.



Bekanntmachung.

Auf Anordnung des stellvertretenden Generalkommandos 7. Armeekorps in Münster wird bekannt gegeben, daß der Verkauf von Gummireifen für Kraftfahrzeuge an Private, außer den zur Bereifung der für die Heeresverwaltung bestimmten neuen Fahrzeuge, verboten ist.

Private welche Reifen zu kaufen wünschen, müssen sich an die Bereifungsstelle der Inspektion des Militär- Luft- und Kraftfahrwesens in Berlin-Schöneberg wenden, die im Einverständnis mit der Verkehrsabteilung des Kriegsministeriums entscheiden wird, ob und in welchem Maße der Privatbedarf aus wiederinstandgesetzten oder zurückgesetzten Reifen befriedigt werden kann.

Dortmund, den 3. November 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Auf Anordnung des Herrn Regierungs-Präsidenten zu Arnsberg wird zur Erhaltung der Messungszeichen und Marksteine erneut bekannt gemacht.

Die trigonometrischen Punkte der Landesaufnahme haben die Grundlage der allgemeinen Landesvermessung: ihre Erhaltung ist daher von besonderen öffentlichen Interesse. Zur Sicherung des trigonometrischen Punkt kennzeichnenden Marksteins ist seitens des Staates eine kreisförmige Bodenfläche von 2 Quadratmeter Flächeninhalt, deren Umfangslinie nach allen Richtungen hin 79 Zentimeter vom Mittelpunkt des Marksteins entfernt ist, erworben worden. Bei der Beackerung usw. des angrenzenden, im Eigentume des betreffenden Grundeigentümers befindlichen Bodens darf die Umfangslinie der kreisförmigen Bodenfläche vom Pfluge nicht berührt werden. Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen werden nach § 370 R. St. G. B. mit Geldstrafe bis 150 Mk. bestraft. Die Beschädigung, Verrückung und Entfernung des Marksteins und der etwa darüber befindlichen Holzgerüste fällt unter § 304 R. St. G. B. und wird mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark oder mit Gefängnis bis zu drei Jahren bestraft, außerdem trifft den Schuldigen die volle Ersatzpflicht des angerichteten Schadens. Die Orts- und Polizeibehörden, sowie das Feld- und Feldschutzpersonal sind angewiesen, die Marksteine und deren Schutzflächen zu überwachen und etwaige Zuwiderhandlungen gegen die obigen Bestimmungen sofort zur Anzeige zu bringen. Die Herren Lehrer werden ersucht, die Schulkinder auf die Bedeutung der Marksteine und auf die Folgen einer Beschädigung derselben hinzuweisen.

Dortmund, den 14. August 1914.

Der Oberbürgermeister.

Für Wäsche und Hausputz unentbehrlich! **Henkel's Bleich-Soda** Henkel & Co. Düsseldorf. Seit 38 Jahren im Gebrauch und bestbewährt!

Vertreter Heinr. Hünnemann, Dortmund, Amalienstrasse 28½. Tel. 1770.

Vaterländische Reden.

Veranstaltet vom
Allgemeinen Deutschen Sprachverein, Zweigverein Dortmund
Deutschen Flottenverein 4367
Deutschen Luftflotten-Verein, Ortsgruppe Dortmund
Deutschen Kolonialgesellschaft, Abteilung Dortmund
Deutschen Ostmarkenverein, Ortsgruppe Dortmund und Hörde
Deutschen Wehrverein, e. V., Ortsgruppe Dortmund
Hansabund, Ortsgruppe Dortmund
Verein für das Deutschtum im Auslande

am Freitag, den 6. November
Professor Dr. **Ed. Engel, Berlin:**

„Der Wandel deutschen Geistes durch den Weltkrieg"

am Samstag, den 21. November
Professor Dr. **Spahn, Straßburg:**

„Von der Bedeutung des gegenwärtigen Krieges und den unserem Volke durch ihn gestellten Aufgaben"

am Samstag, den 28. November
Geheimrat Professor Dr. **Riesser, Berlin:**

„England und wir".

Die Vorträge finden 8 Uhr abends im Festsaale des alten Rathauses statt.

Eintrittsgeld 30 Pfg.

Ein Teil der Einnahme ist für den städtischen Kriegsliebesdienst bestimmt.

Bekanntmachung.

Die Anmeldungen zur Aufnahme in die Anstalten des Potsdamschen großen Militär-Waisenhauses gehen nach Mitteilung des Herrn Kriegsministers immer spärlicher ein, so daß es den Anschein gewinnt, als ob die hierfür bestehenden Bestimmungen nicht hinreichend bekannt sind.

Ich bringe daher nachstehend diese Bestimmungen zur öffentlichen Kenntnis:

I. Die Stiftung gewährt den Kindern verstorbener Soldaten vom Feldwebel abwärts.
   1) Aufnahme in die Erziehungsanstalten Potsdam (evangelische Knaben), Pretzsch (evangelische Mädchen), Haus Nazareth zu Höxter, (katholische Knaben und Mädchen),
   2) soweit eine solche Aufnahme nicht stattfinden kann, Pflegegeld von jährlich 90 Mark oder für Doppelwaisen von 108 Mark.

II. Anspruch auf diese Wohltaten haben die Waisen im Fall der Bedürftigkeit, wenn der Vater im preußischen oder in einem unter preußischer Verwaltung stehenden Heereskontingent zur Zeit der Geburt des Kindes aktiv diente oder während dieses Militärdienstes oder an den Folgen einer Kriegsbeschädigung gestorben ist. Dem Dienst im preußischen Heere ist zur Zeit derjenige in der Kaiserlichen Marine gleich gestellt.

III. Aufnahme in die Erziehungsanstalten kann auch solchen Waisen bewilligt werden, deren Vater einen Feldzug mitgemacht oder nach Erfüllung der gesetzlichen Dienstpflicht längere Zeit weiter gedient hat oder als Invalide anerkannt ist.

IV. Die Wohltaten werden bis zum 15. Lebensjahre des Kindes gewährt, und zwar das Pflegegeld vom Monat der Anmeldung an. Die Aufnahme in die Anstalten finden zwischen dem 6. bis 12. Lebensjahre des Kindes zu Ostern und Michaelis, in die Anstalt zu Pretzsch nur zu Ostern statt.

V. Die Aufnahme in die Anstalten hat vom 1. des der Aufnahme folgenden Monats ab bis zum Ablauf des Entlassungsmonats die Abführung des gesetzlichen Waisen- und des aus dem Reichs-Invaliden-Fonds und dem Kaiserlichen Dispositions-Fonds bewilligten Erziehungsgeldes zur Hauptmilitär-Waisenkasse zur Folge.

VI. Gewährung von Pflegegeld wird durch Waisen- und Erziehungsgeld (V.) ausgeschlossen. Neben dem auf Grund des Reichsgesetzes vom 13. Juni 1895, betreffend die Fürsorge für Witwen und Waisen der Personen des Soldatenstandes des Reichsheeres und der Kaiserlichen Marine vom Feldwebel abwärts, zuständigen Waisengeld kann jedoch ein Teil des Pflegegeldes bis zur Erreichung der Beträge von 90 und 108 Mark (I 2) bewilligt werden.

VII. Die Bewerbung um die Wohltaten ist an das Direktorium des Potsdamschen großen Militär-Waisenhauses in Berlin (Wilhelmstraße 82—85) zu richten.

Dem Gesuche sind beizufügen:
1) die Militärzeugnisse des Vaters,
2) die Sterbeurkunde des Vaters und bei Doppelwaisen auch der Mutter sowie die Geburtsurkunde des Kindes,
3) eine amtliche Bescheinigung der Bedürftigkeit,
4) ein amtlicher Ausweis über das zuständige Waisen- oder Erziehungsgeld.

Dortmund, den 24. September 1914.

Der Oberbürgermeister.

Städtische Kinderbewahranstalt
Missundestrasse 5.

Wie bisher werden Kinder von etwa 4 Jahren ab zur Verpflegung und Beaufsichtigung aufgenommen. Anmeldungen nimmt die Vorsteherin, Fräulein Kröning, bei welcher auch die Aufnahme-Bedingungen eingesehen werden können, entgegen.

Die Verwaltung des Armenwesens.

ROSE & Co.
DORTMUND
MOBEL-FABRIK UND KUNSTGEWERBL. WERKSTÄTTEN FÜR DEN GESAMTEN INNEN-AUSBAU
AUSSTELLUNG KOMPLETTER WOHNUNGS-EINRICHTUNGEN
ANERKANNT GRÖSSTE AUSWAHL
FEINSTE REFERENZEN VON BEHÖRDEN UND PRIVATEN

Schuhwarenhäuser F. W. Böhmer
Verkaufsstellen nur

Dortmund Ostenhellweg 40	Dortmund Reinischestraße 59
Hörde Chausseestrasse 63	Derne Bahnhofstrasse 60
Castrop Wittenerstrasse 19	Herne Bahnhofstrasse 68
Recklinghausen Kunibertistrasse 27	Elberfeld Schwanenstraße 17

Eigene Schuhfabrik in Xanten a. Rh. 2090

Für jeden Gebildeten unentbehrlich
ist die Münchner „JUGEND".
Preis pro Quartal 4 Mark.
Jede Buch- u. Kunsthandlung, jede Zeitungs-Verkaufsstelle und Postanstalt nimmt Bestellungen an. Probebände, 5 versch. Nummern enthaltend, nur 50 Pfg. Probenummern kostenfrei durch den
Verlag der „JUGEND"
München, Lessingstr. 1.

Liebesgaben.

Nach Ausführung verschiedener Sendungen von Liebesgaben an die im Felde stehenden Truppen sind die Vorräte gegenwärtig erschöpft. Wir bitten daher unsere Mitbürger um neue Spenden. Gewünscht werden hauptsächlich: Zigarren, Zigaretten, Tabak, Seife, Dauerwürste, Schokolade, Suppenwürfel, Wollsachen und Taschentücher.

Sammelstellen sind eingerichtet:
Betenstr. 36 (Toreingang), Hauptsammelstelle,
Betenstraße 32, Medizinalamt,
Hauptbahnhof, Rotes Kreuz,
Südbahnhof, Rotes Kreuz,
Hansastraße — Löwenhof —, Rotes Kreuz,
Silberstraße 27, Feuerwache,
Franziusstraße 31, Sanitätskolonnenhaus,
Ludwigstraße 2,
1. Kampstraße 53,
Hohestraße, 50, Wirt Weckermann,
Wißstraße 37 (im „Schwarzen Raben") Turnklub,
Polizeiwache, Borsigplatz,
Polizeiwache Paulinenstraße 2,
Amtshaus Dorstfeld.
Amtshaus Eving.

Dortmund, den 9. Oktober 1914.

Der Ausschuß für Liebesgaben.
Dr. Cremer.

Die Hilfe
Wochenschrift für Politik, Literatur und Kunst
Herausgegeben von Dr. Fr. Naumann

Bringt in wertvollen und stets originalen Aufsätzen der hervorragendsten Politiker und Parlamentarier ein getreues Spiegelbild unserer politischen und sozialen Zeitströmungen. Der unterhaltende Teil der „Hilfe" bringt ausführliche, selbständige Würdigungen aller Vorgänge und Erscheinungen auf dem Gebiete der Literatur u. Kunst. Bezugspreis vierteljährlich 2.50 Mark. Verlangen Sie bitte unter Hinweis auf diese Ankündigung ein kostenloses Monatsabonnement vom

Verlag Fortschritt (Buchverlag der „Hilfe"), G. m. b. H. Berlin-Schöneberg.

Alle Druckarbeiten
für Industrie, Handel, Gewerbe und Private
als:
Adreßkarten, Etiketten, Prospekte, Reiseavise, Zirkulare, Kuverts, Mitteilungen, Rechnungen, Briefbogen, Preislisten, Wein- u. Speisekarten, Einladungskarten, Familienanzeigen, Trauerbriefe usw.
liefert in jeder Ausführ. in kurzer Zeit die Buchdruckerei des
Dortmunder Tageblatts
— Dortmund —
Prinzenstr. 9-11. Tel. 160

Bekanntmachung.

Nach dem Bundesratsbeschluß vom 12. Dezember 1901 ist fortlaufend eine Statistik der Taubstummen zu führen.

Wir richten hierdurch an Eltern und Pfleger die Aufforderung, taubstumme oder der Taubstummheit verdächtige Kinder, welche seit dem 1. April 1914 das 6. Lebensjahr vollendet haben und bisher noch nicht angemeldet sind, umgehend im Schulbüro, Nikolaistraße 2 — Zimmer 347 — anzumelden.

Der Magistrat.

Ein überaus wirksames Mittel bei veralteten Magenleiden u. Verstopfung.

Die raschen und sicheren Erfolge, welche bei Magenverstimmungen, Verstopfung und den vielen Leiden, welche diese Uebel nach sich ziehen, mit Stomoxygen erzielt wurden, sind geradezu glänzend. Die Säure im Magen verschwindet, man hat kein Herzklopfen mehr, die Schmerzen in der Leber und den Nieren sowie im Rücken treten nicht mehr auf. Die Nerven werden gekräftigt. Stomoxygen wird von vielen bedeutenden Aerzten verordnet, da der Sauerstoff, welchen es enthält, eine Wirkung hervorruft, wie man sie günstiger kaum beobachten kann. Es ist allgemein bekannt, daß Sauerstoff die Luft verbessert; er reinigt und kräftigt aber auch den Magen und die Nieren und tötet die Keime, welche häufig die Ursache schwerer Krankheiten sind. Stomoxygen ist außerdem vollkommen harmlos und ein Versuch wird jeden von der Vorzüglichkeit des Präparates überzeugen. In allen Apotheken erhältlich. 3962

Bekanntmachung.

Der Bedarf von etwa 3 000 Ctr. guter Speisekartoffeln für die städt. Krankenanstalten — frei Keller — soll vergeben werden.

Die näheren Lieferungsbedingungen sind i. dem Wirtschafts-Gebäude der städt. Krankenanstalten, Zimmer Nr. 15, einzusehen.

Verschlossene, mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote und Proben sind bis zum 6. Nov. cr. abends 6 Uhr ebenfalls dort abzugeben.

Die Verwaltungsdeputation der städt. Krankenanstalten.

Stadttheater Dortmund.
Mittwoch, den 4. Nov. 1914.
7½—10¼ Uhr.
Ermäß. volkstüml. Preise.
Die Journalisten
Donnerstag, den 5. Nov. 1914.
6½—11¼ Uhr.
Ermäß. Opernpreise. A. 12.
Die Meistersinger

Kronenburg.
Philharmonisches Orchester.
Dirigent: Georg Hüttner.
Mittwoch, den 4. November 1914:
Konzert.
Anf. 3½ Uhr. Eintritt 50 Pf.
Abonnementskarten sind an der Kasse zu haben.

Gewerbe-Verein.
Am Donnerstag, den 5. Nov abends 8½ Uhr, in den oberen Räumen:
Vortrag
mit zahlreichen Lichtbildern.
„Unsere Flotte"
Nur Mitglieder und von ihnen Eingeführte haben Zutritt. 4365

Stimmungen, Reparaturen
an **Pianos — Flügel** aller Fabrikate, werden von tüchtig. Fachleuten ausgeführt.
Franz Reinelt
Klaviermacher,
Dortmund, Balkenstr. 14-16, a. Rathaus. Fernruf 1992.

Drückende Not 4329
bringt während des Krieges die zu erwartende Preissteigerung für mancherlei Lebensbedarf und die vielfache Minderung des Einkommens. Doppelte Not gibt's unter diesen Umständen, wo in der Familie ein Glied an der
Trunksucht
leidet. Wo das der Fall ist, wende man sich um kostenlosen Rat mündlich oder schriftlich an das Guttemplerheim, Ostwall 46, 1 Treppe

Wir suchen zum sofortigen Eintritt tüchtige
Stellmacher für Trainfahrzeuge
Orenstein & Koppel,
Arthur Koppel, Akt.-Ges.,
Fabrik Dorstfeld.

8—10 tüchtige 4397
Rohrleger
für Gas- und Wasserleitungsbau für dauernde Beschäftigung zum sofortigen Eintritt gesucht.
Gas- und Wasserwerk der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser", Hamborn a. Rh.,
Duisburgerstraße 159 a.

Nach Frankfurt a. M. werden zum sofortigen Eintritt tüchtige
Revolver-Dreher, Dreher, Automaten-Einrichter, Werkzeugmacher
gesucht. Gefl. Angebote mit Angabe der Lohn-Ansprüche, der bisherigen Tätigkeit erbeten unt F. R. D. 202 an Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.

Ein frdl. möbl. Part.-Zimm.,
mit 2 Betten sofort zu vermiet.
Brunnenstraße 7, part.

Rock-, Westen-, Hosen- und Tagschneider
gesucht, in u. außer dem Hause bei höchsten Arbeitslöhnen, dauernde Beschäftigung.
J. Fischer,
Ostenhellweg.

Mehrere tüchtige selbständige
Monteure
für Licht- und Kraftanlagen sofort gesucht. Zeugnisabschriften mit Angabe der Lohnansprüche sind zu richten an
Elektrizitätswerk Westf. i. W., G. m. b. H.

Schlosser
für
Luftschiffhallenbau
gesucht.
Aug. Klönne
Dortmund.
Militärpapiere u. polizeiliches Führungszeugnis mitzubringen.

Tüchtige
Walzer, Wärmer und Dreher
finden bei uns gegen hohen Lohn dauernde Beschäftigung.
Crefelder Stahlwerk Akt.-Ges.

Tüchtige
Montageschlosser
werden sofort gesucht. Meldungen beim Monteur Kreckmann, Zeche Recklinghausen Post Recklinghausen

Mehrere tüchtige
Dreher
für Vertikal-Drehwerk und Spindel-Drehbänke werden dauernde Beschäftigung bei hohem Verdienst gesucht.
Deutsche Maschinenfabrik A.-G., Wetter-Ruhr.

Junges Mädchen
zur Erlernung der Küche und des Haushalts o. gegens. bei Familien-Anschl. zum 1. gesucht.
Frau Else Mayer, Kettwig-Ritzwinkel,

Ev. evangl. jun. ein
Mädchen
welches auch etwas kochen kann gesucht.
Frau Eugen Römer, Moers a. Rh.

Gesucht auf 1. oder 15. treues, zuverlässiges
Kinder-Mädchen
Tochter gläubiger Eltern, 18—20 Jahre alt, auch tüchtig im Zimmerdienst im Herrschaftshaus.
Frau A. Scherer, Elberfeld, Irenenstraße 5.

4 und 6 Zimmer
zu verm. A neckerstr.

I. Etage,
4 Zimmer. 1. Januar zu verm. Lübeckerstraße

Schöne 4 Zimmer-Wohnung
zum 1. Januar zu verm. Adlerstraße 6

Abgeschl. Part.-Etage
5 Zimm., Bade., u. Zubeh. Januar zu verm. Sonnenstraße 66

Herrschaftl. 2. Etage
Münenbergstraße 75, 6 Zimmer, Mädchenk., Bad und Mansarde sofort zu vermieten.
Näh. Neuer Graben 53

4 Zimmer
abgeschl. 2. Etage u. 2 Zimmer 3. Etage, sofort zu vermieten.
Lübeckerstraße 20, 1. Et.

Part.-Wohnung
4 Räume, Leucht- und Kochgas nebst Hofraum per 1. Januar zu vermieten. Weiherstraße

Freundl. möbl. Zimmer
mit Morgenkaffee sofort zu vermieten.
Thomasstraße 22

2 Zimm. u. 3 Mansarden
sofort od. später zu verm.
Friedrichstr.